

# Der Australien-Forscher Dr. Erhard Eylmann und seine Sammlung im Deutschen Kolonial- und Übersee-Museum zu Bremen.

Von Otto Bunzendahl.

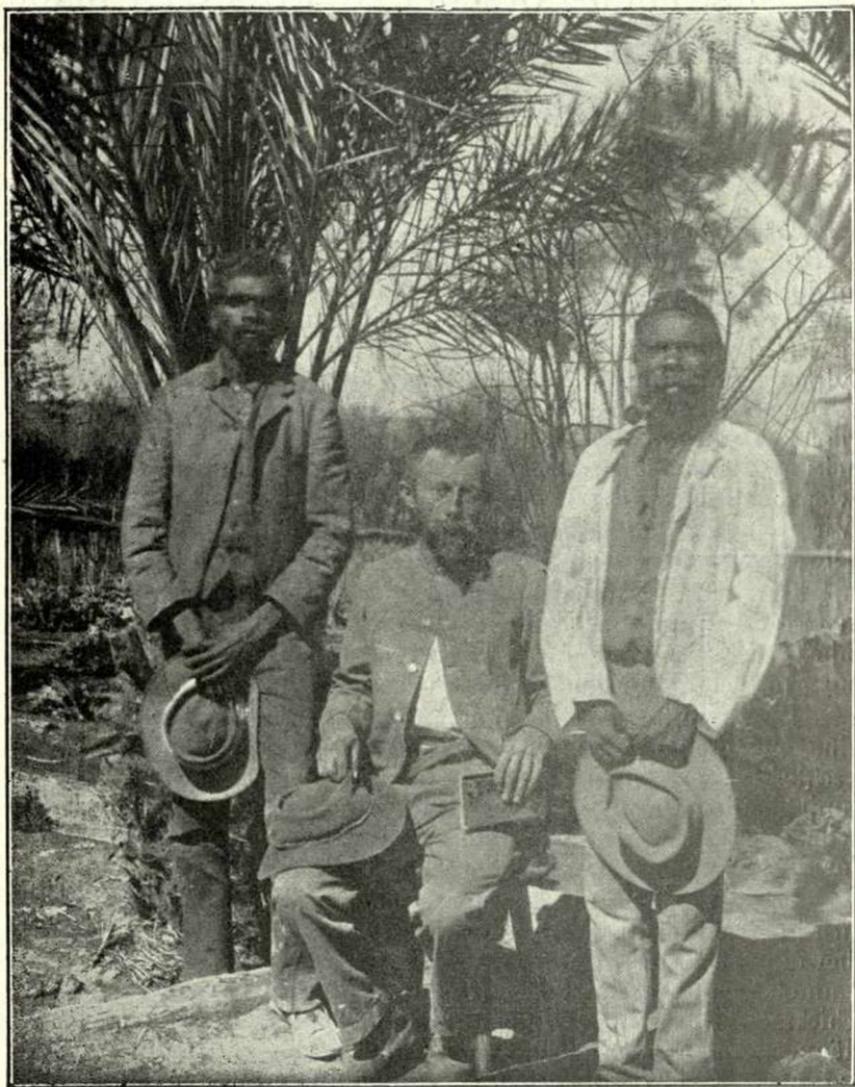
Das Deutsche Kolonial- und Übersee-Museum zu Bremen besitzt neben anderen Ethnographica aus Australien eine völkerkundliche Sammlung aus jenem Erdteil, die zusammen mit anderen Sammlungen hauptsächlich zoologischer und mineralogischer Art ein Ergebnis der Forschungsreisen Dr. Eylmanns darstellt. Diese Eylmann-Sammlung war lange Jahre hindurch, bevor das Museum sie erwarb, der Wissenschaft unbekannt und unzugänglich. Man wusste kaum etwas über ihren Verbleib, und das, obwohl die meisten ihr angehörenden Stücke schon veröffentlicht waren, und zwar auch bildlich durch gute, ausserordentlich genaue Zeichnungen. Wir meinen mit dieser Veröffentlichung Eylmanns bekanntes Werk: „Die Eingeborenen der Kolonie Südaustralien“, Berlin 1908.

Bei der Namhaftmachung oder Veröffentlichung dieser Australien-Sammlung handelt es sich also grösstenteils nicht um unbekannte Ethnographica. Die meisten von ihnen sind bekannt und wohl in ähnlichen Stücken auch im Besitz anderer Museen.

Doch dürfte es selbst unter dieser Einschränkung angebracht sein, mitzuteilen, dass diese Eylmannsche Sammlung noch fast geschlossen vorhanden ist. Dies ist umsomehr berechtigt, als wir damit gleichzeitig auf den bisher vollkommen unbekannt gebliebenen Lebenslauf und die Forschertätigkeit ihres Sammlers, des Australien-Forschers Eylmann, ein Licht werfen können.

Denn, so bekannt das eben genannte wissenschaftliche Werk auch in Fachkreisen geworden ist, so weiss man doch kaum etwas über die Person des Verfassers. Vollkommen unbekannt ist er vor nunmehr gerade zehn Jahren (1926) verstorben. Er teilt damit das Schicksal vieler anderer nicht unbedeutender, ja oftmals grosser Männer, deren Persönlichkeit und Bedeutung bis zu ihrem Tode und noch darüber hinaus nicht einmal ihrer engsten Umgebung, geschweige denn einer weiteren Öffentlichkeit einigermassen bekannt ist. In unserem Falle ist das kein Wunder, lebte Eylmann doch in seinen letzten Lebensjahren ganz zurückgezogen und dazu noch in äusseren Lebensumständen, die niemanden ahnen liessen, mit wem er es zu tun hatte, wenn er mit Eylmann in Berührung kam.

Der Stellungnahme gegenüber einem Werk und seiner rechten Würdigung kann es aber nur dienlich sein, wenn man von der Person



Dr. Eylmann mit zwei australischen Eingeborenen während seiner ersten Durchquerung Australiens. (Erste Reise 1896—1899).

Das Bild ist das einzige, das von dem Forscher von seinen drei Reisen nach Australien noch vorhanden ist.

und dem Leben seines Verfassers Kenntnis hat, zumal, wenn es sich um ein Werk handelt, das grossen wissenschaftlichen Wert hat und behalten wird. Von dem Lebenslauf des Australien-Forschers Eylmann ist, wie eben erwähnt, so gut wie nichts bekannt. Ebenso wenig, wie bisher über den Verbleib seiner Sammlung australischer Ethnographica. Daher sei von seinem Leben ein Bild entworfen, das zwar infolge Fehlens mancher dazu benötigter Unterlagen nicht viel mehr als eine Skizze werden konnte und in vielem des Kolorits entbehrt. Immerhin vermag es aber wenigstens die hauptsächlichsten Daten dieses in seinem letzten Teil gar seltsamen Lebens aufzuzeigen.

Zunächst einiges darüber, unter welchen Umständen die Australien-Sammlung Eylmann nach Bremen gelangte.

Anfang des Jahres 1927 wandte sich R. Taylor, Bürgermeister der an der Unterweser nördlich von Vegesack gelegenen Gemeinde Farge, an das Bremer Museum mit der Anfrage, ob ethnographische Gegenstände aus dem Besitz Dr. Erhard Eylmanns dem Museum als Leihgabe übergeben worden seien. Diese Anfrage stellte der Genannte, weil er als Nachlasspfleger unter dem Nachlass des im Dezember 1926 verstorbenen Dr. Eylmann auch völkerkundliche Gegenstände gefunden hatte und vermuten mochte, dass solche sich auch vielleicht als Leihgabe im benachbarten Bremen befinden könnten. Das war aber nicht der Fall.

Auf die Nachricht vom Vorhandensein einer ethnographischen Sammlung in Farge nahm sie Dr. Weissenborn, der bisherige Abteilungsvorsteher für Völkerkunde des Museums, dortselbst in Augenschein. Er fand sie im Nebengelass eines kleinen Hauses aufgestapelt, das Dr. Eylmann bewohnt hatte. Nach mühsamer Sichtung ging dann die Sammlung zusammen mit anderem wissenschaftlichen Nachlass, bestehend aus Tagebüchern, Manuskriptteilen und einer Sammlung mineralogischer und zoologischer Art in den Besitz des Bremer Museums über.

Dabei wurde Dr. Weissenborn bekannt mit dem merkwürdigen Lebensschicksal Eylmanns, soweit es sich in seinen letzten Lebensjahren in Farge abgespielt hatte. Eylmann, derselbe, der das bekannte wissenschaftliche Werk über Australien geschrieben hat, hatte hier in Farge in ganz kleinen Verhältnissen gelebt. Durch die Inflation verarmt, hatte er sich bis zuletzt auf mühsame Art und Weise sein Brot verdienen müssen und war, ein Sonderling, einsam und verlassen gestorben. Wie war es zu solchem Ausgang eines — sowohl äußerlich wie innerlich — reichen Forscherlebens gekommen? Durch die Erzählung Weissenborns aufmerksam geworden, ent-



Abb. 1

Steinbeil  
der Narrinyeri,  
Süd-Australien  
Nat. Gr. 35 cm  
gez. O. Bunzendahl

schloss sich der Verfasser zu dem Versuch, weitere Erkundigungen über das Leben Eylmanns einzuziehen.

Diese Nachforschung nach Lebensdaten und näheren Angaben, die die Daten mit Leben füllen sollten, gestaltete sich sehr zeitraubend. Der Grund dafür liegt darin, dass Eylmanns Verwandte fast keinerlei Urkunden, Papiere oder überhaupt Aufzeichnungen mehr über seinen Lebensgang und seine Forschertätigkeit besaßen.

So musste versucht werden, bei allen Stellen, die überhaupt dafür in Frage kommen konnten, Erkundigungen einzuziehen. Immer erneute Anfragen waren notwendig, bis sich auch nur einigermaßen ein klares Bild ergab. Die in Stade lebenden Schwestern Eylmanns gaben dem Verfasser in freundlicher Weise Auskunft, soweit es ihnen möglich war. Dafür sei ihnen auch an dieser Stelle unser Dank ausgesprochen.

Doch konnte ihre Auskunft leider die gewünschte Vollständigkeit nicht erreichen, da sie, wie gesagt, keine schriftlichen Aufzeichnungen mehr besaßen. Dass ihre Kenntnisse über die Jugendzeit, das Studium und die darauf folgenden Jahre ihres Bruders nicht grösser waren, ist verständlich besonders deshalb, weil beide Schwestern erheblich jünger sind. Ihr „grosser Bruder“ hatte schon zu ihrer Kindheitszeit die Universität bezogen; er war schweigsam und ruhig und beschäftigte sich, wenn er in den Ferien zu Hause weilte, nur mit seinen Studien.

Bei aller Sorgfalt, die wir auf die Erkundigungen zu verwenden versuchten, musste so das Bild, das wir von Eylmann zeichnen können, doch lückenhaft bleiben. Über Eylmanns Schulzeit und Studiengang erhielt der Verfasser Auskunft von dem Leiter des Staatlichen Reform-Realgymnasiums zu Osnabrück, sowie von den Universitäts-Archiven und Sekretariaten der Universitäten Leipzig, Freiburg im Breisgau, Würzburg und Heidelberg. Über die letzten Lebensjahre des Forschers konnte erfreulicherweise Bürgermeister R. Taylor zu Farge nach mündlicher Rücksprache ausführlich berichten. Ebenso stellte sich die Leitung der Bremer Wollkämmerei zu Blumenthal (Unterweser) mit Auskünften bereitwilligst zur Verfügung.<sup>1)</sup>

Das bisher so gut wie unbekanntes Lebensschicksal Eylmanns, das zunächst nichts Besonderes aufzuweisen schien, blieb von mancherlei Rückschlägen nicht verschont und muss in seinen letzten Jahren ein unglückliches genannt werden. Es ist nicht nur aus den eingangs genannten Gründen wert, der Vergessenheit entrissen zu werden. Schon hier dürfen wir erwähnen, dass der Forscher seine Arbeit nicht mit der Herausgabe des bekannten Werkes über die Eingeborenen Australiens abgeschlossen hat. Im Gegenteil, bis zu seinem Tode gab er sich unter den schwierigsten äusseren Verhältnissen mit grösster Energie seiner wissenschaftlichen

---

<sup>1)</sup> Den Genannten sei auch an dieser Stelle der Dank des Verfassers ausgesprochen.

Arbeit hin. Er starb, ohne dass er sie zu einem ihn befriedigenden Abschluss hatte bringen können.

Was können wir nun über das Leben und die Forschertätigkeit dieses Mannes berichten? Paul Erhard Andreas Eylmann stammte aus altem in Niedersachsen ansässigem Bauerngeschlecht. Die Eylmanns sitzen mindestens seit 1650 als Erbhofbauern in mehr als einem Familienzweig in Krautsand, Stader Marschkreis (Regierungsbezirk Stade), an der Untereelbe.

Hier wurde der spätere Forscher am 3. September 1860 geboren als Sohn des Hofbesitzers, wie es in der Urkunde heisst — jetzt würden wir sagen: Erbhofbauern — Jakob Gustav Julius Eylmann (geb. im Januar 1829, gest. am 22. April 1898) und seiner Ehefrau Anna Elise geb. Eylmann (geb. 1838; gest. am 4. April 1921). Seine Mutter gehörte also ebenfalls einem Zweig der Familie Eylmann an. Seit nahezu 300 Jahren soll sich der elterliche Hof Erhards im Besitz der Familie befinden. Er gehört also zu den alten Erbhöfen Niedersachsens. Die Eylmanns hatten es hier zu grossem Wohlstand gebracht, gehörte doch ausser dem Hof noch eine Ziegelei zu ihrem Besitz.

Auf dem Elbmarschenhof wuchs Erhard als zweites von zehn Kindern heran. Den ersten Schulunterricht erhielt er durch einen Hauslehrer im elterlichen Hause. Ostern 1874 trat er dann in die Stader Realschule ein. Da er sich aber in dieser Schule wie auch in seiner Pension nicht wohlfühlte, wechselte er die Anstalt und besuchte die Höhere Bürgerschule (Progymnasium) zu Otterndorf, südöstlich von Cuxhaven nahe der Elbmündung gelegen. Hier erhielt er das Zeugnis der mittleren Reife oder die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst.

Den Schulwechsel hatte er ziemlich eigenmächtig, wie sich seine Schwester ausdrückte, vorgenommen, ohne den Vater zu fragen. Dieser wird ihm auch sonst ziemlich freie Hand gelassen haben. Er verlangte eben nur, dass der neue Aufenthaltsort seines Sohnes nicht zu weit vom elterlichen Hause entfernt sei.

Lust zur Landwirtschaft hatte der junge Eylmann sicher nicht. Er sass viel hinter den Büchern und hatte eine Vorliebe für weite Spaziergänge. Ostern 1880 trat er in die Obersekunda der Realschule zu Osnabrück, des jetzigen Staatlichen Reform-Realgymnasiums mit Oberrealschule, ein. Nach drei Jahren verliess er diese Anstalt mit dem Zeugnis der Reife.

Dem ihm ausgestellten Reifezeugnis nach, war er ein im Betragen stets musterhafter Schüler, der sich in den einzelnen Fächern gute Durchschnittskenntnisse angeeignet hatte. Leistungen, die auf sein späteres besonderes Interesse für die Naturwissenschaften und auf seine Fähigkeiten hinweisen, lassen sich hier noch nicht erkennen. Nur seine Vorliebe für Geographie tritt hervor. Dagegen weist er in den Naturwissenschaften, deren Studium er sich widmen sollte, „genügende“ Kenntnisse auf.

Es ist ja aber nicht selten so, dass die Schulleistungen durchaus keinen weitgehenden Schluss auf die späteren Leistungen und das Ziel, das jemand im Leben erreicht, zulassen. Wir glauben nicht, dass seine Lehrer ihm damals zugetraut hätten, er würde sich später mit solcher Intensität und mit solchem Erfolg selbständigen Forschungen hingeben. Merkwürdigerweise leistete er dem Zeugnis zufolge auch im Freihandzeichnen „nur Mässiges“. Die Leistungen im Linearzeichnen dagegen werden befriedigend genannt. Seine Illustrationen, die er später seinem Australien-Werk beigab, zeigen jedoch mehr Begabung, als sie ein „mässiger“ Durchschnittszeichner aufweist. Was ihm hier an Können versagt blieb, ersetzte er durch eine geradezu erstaunliche Sorgfalt und Genauigkeit.

In seinem Gesuch um Zulassung zur Reifeprüfung gibt Eylmann an, Naturwissenschaften studieren zu wollen. Im Reifezeugnis selbst findet sich die Bemerkung, er wolle Techniker werden. Ob daraus der Schluss erlaubt ist, er habe sich kurz vor dem Verlassen der Schule noch nicht fest für einen Beruf entscheiden können? Jedenfalls bezog er sofort die Universität Leipzig und liess sich dort am 16. April 1883 als Student der Naturwissenschaften immatrikulieren.

Bei der Untersuchung für den Militärdienst wurde Eylmann für nicht tauglich befunden, obwohl er durchaus gesund war. Das ist kein Wunder, wenn wir uns seine hagere, lang aufgeschossene, schwächliche Figur betrachten, die er in jenen Jahren besass. Seiner äusseren Erscheinung, aber auch seinem zurückhaltenden, etwas verschlossenen Wesen nach war er wesentlich nordisch bestimmt: der Kopf lang und schmalgesichtig, Nase und Mund schmal, das Haar dunkelblond, die Augen blau. Dazu treten die anderen, der nordischen Rasse eigentümlichen Merkmale, die wir, ausser der schon erwähnten hohen schmalen Gestalt, nicht weiter zu nennen brauchen, da sie als bekannt genug angesehen werden dürfen. Körperlich besonders leistungsfähig sieht er nicht aus. Und doch war er es, wie man aus weiten Märschen schliessen darf, die er mit Vorliebe zurücklegte. Das stellte er dann auch auf seinen späteren Forschungsreisen unter Beweis, auf denen er zweimal den australischen Kontinent unter Ertragung von mancherlei Entbehrungen durchquerte.

In Leipzig studierte Eylmann zwei Semester Zoologie und Botanik, Physik, Chemie und vergleichende Anatomie. Auch hörte er Vorlesungen über Geschichte der Philosophie sowie über deutsche Grammatik. Vom Sommersemester 1884 ab finden wir ihn dann in Freiburg i. Br. als Student der Medizin und Naturwissenschaften. Er hat sich entschlossen, Mediziner zu werden. Doch setzt er zunächst noch sein naturwissenschaftliches Studium fort. Das Studium



Abb. 2  
Keule der  
Narrinyeri  
Naf. Gr.  
75 cm

der Zoologie schliesst er hier 1886 durch die Promotion zum Dr. phil. mit der Arbeit: „Beitrag zur Systematik der europäischen Daphniden“<sup>1)</sup>. Sein Diplom datiert vom 18. November 1886.

Von jetzt ab studiert Eylmann Medizin, und zwar zunächst ein Semester (Wintersemester 1886/87) in Würzburg, darauf wieder zwei Semester in Freiburg. Im nächsten Semester wendet er sich nach Heidelberg (Sommersemester 1888), geht von dort aber im darauffolgenden Wintersemester zurück nach Würzburg und beginnt mit der Arbeit an einer medizinischen Dissertation. Im Sommersemester 1889 belegt er keine Klinik oder Vorlesungen, sondern widmet sich ganz seiner Arbeit, die er im Laboratorium der chirurgischen Klinik unter Anleitung Professor Schönborns ausführt und noch im Sommersemester vollendet. Im Wintersemester 1889/90 belegt er noch die Poliklinik bei Professor Matterstock, promoviert mit seiner Arbeit „Ein Fall von myelogenem Alveolärsarkom“ und schliesst sein medizinisches Studium ab. Soviel in Kürze über Eylmanns Studiengang.<sup>2)</sup>

In Freiburg lernte Eylmann seine spätere Frau, Bertha Maria Ruh kennen. Sie war am 28. Januar 1867 geboren als Tochter des „Bürgers und Actuars“ Carl Joseph Ruh aus Freiburg i. Br. (geb. am 19. September 1823) und seiner Ehefrau Bertha Elvira geb. Sutter aus Karlsruhe (geb. am 8. April 1833).<sup>3)</sup> Eylmann liess sich mit ihr am 22. Juni 1891 auf Helgoland vom dortigen evangelischen Geistlichen trauen. Seine Frau war katholisch, während er der evangelisch-lutherischen Konfession angehörte. Vielleicht ist in Schwierigkeiten, die sich für seine Frau seitens ihrer Familie für die eheliche Verbindung ergeben mochten, der Grund zu suchen, weshalb die beiden sich gerade auf Helgoland evangelisch trauen liessen. So deutete die Schwester des Australienforschers wenigstens an.

Kurze Zeit darauf begab sich Eylmann mit seiner Frau nach Kairo und liess sich hier als Arzt nieder. Für diese und die folgende Zeit bis zum Beginn seiner Forschungsreisen in Australien müssen wir uns ganz auf die Erzählungen seiner Schwestern verlassen. Wenn nicht aus anderen, uns unbekanntem Gründen, so wählte er Kairo als Aufenthaltsort, weil das dortige Klima dem Gesundheitszustand seiner Frau zuträglicher war. Sie muss kränklich gewesen sein. Worin aber diese Krankheit bestand, wissen wir leider nicht anzugeben. Vielleicht war sie lungenkrank? Jedenfalls verschlimmerte sich ihre Erkrankung bald und sie starb schon nach dreijähriger, glücklicher Ehe.

<sup>1)</sup> Cladoceren; Wasserflöhe.

<sup>2)</sup> In Leipzig wohnte Eylmann Elisenstrasse 6. Seine Wohnungen in den anderen Universitätsstädten lauten: in Freiburg Talstrasse 2, in Würzburg 1886/87 Pleicherthor-gasse 1, später Wöllergasse 1, in Heidelberg Burgweg 12.

<sup>3)</sup> Die Namen ihrer Grosseltern väterlicherseits lauten: Michael Ruh, Bürger und Mehlhändler zu Freiburg und Eva Ruh, geb. Stoll; die der Grosseltern mütterlicherseits: Johann Sutter, Bürger und Kanzlist in Karlsruhe, und Coelestine Sutter, geb. Schmidt.

Der Tod seiner über alles geliebten Frau, die mehrere Sprachen gesprochen haben soll, überhaupt sehr gebildet war und mit der er ausserordentlich gut harmonierte, muss für Eylmann eine tiefe seelische Zerrüttung herbeigeführt haben. Er kehrte 1894 ziemlich verstört nach Deutschland zurück und hat sich nie wieder dem ärztlichen Beruf gewidmet. War er schon früher etwas ein Sonderling, oder besser ein Einzelgänger gewesen, der, wenn er zuhause auf dem väterlichen Hof in Krautsand weilte, am liebsten allein auf weiten Spaziergängen die Heimat durchstreifte, so wurde er es jetzt noch mehr. In dem frühzeitigen Tod seiner Frau werden wir den Anstoss zu einer entscheidenden Wendung in seinem Leben zu erblicken haben, die ihn in ganz andere Bahnen drängte.

Noch in Kairo hatte er eine Stellung als Tropenarzt in den deutschen Kolonien, wahrscheinlich in Kamerun oder Togo, angeboten bekommen, aber ausgeschlagen. Nach einer Zeit innerer Unruhe und Zerrüttung nahm er in Deutschland seine Arbeit wieder auf, die aber ganz anders geartet war als bisher.

Wir wissen, dass er infolge seiner Vermögenslage oder der seines elterlichen Hauses finanziell vollkommen unabhängig war. Alles stand ihm offen. Er konnte beginnen, was er wollte. Jetzt ging Eylmann nach Berlin und gab sich dort mit Eifer anderthalb Jahre lang geographischen und geologischen, wahrscheinlich auch ethnologischen Studien hin. Geographie war schon auf der Schule eines seiner Lieblingsfächer gewesen. Jetzt ergänzte er seine naturwissenschaftlichen Kenntnisse durch solche auf geographischem Gebiet. Die Fächer der Anthropogeographie und sicher auch der Völkerkunde werden ihn aber nicht minder gefesselt haben, sonst wäre es nicht zu erklären, weshalb er die erste Ausarbeitung, die erste Frucht seines später in Australien zusammengetragenen wissenschaftlichen Materials den Eingeborenen dieses Erdteils gewidmet hätte.

Hier in Berlin muss Eylmann sich bald das Ziel einer Forschungsreise gesteckt haben. Wodurch er auf Australien als Forschungsland gekommen ist, wissen wir nicht. Zunächst soll er versucht haben, sich einer Expedition anzuschliessen. Wir können jedoch nicht sagen, ob diese nach Australien führen sollte oder anderswohin. Bald nahm er davon Abstand und beschloss, allein zu reisen. Darin erkennen wir wieder einen seiner wesentlichen Charakterzüge. Allein und unabhängig wollte er sein, nicht an ein Expeditionsprogramm gebunden. Er wollte nicht nur Teilaufgaben übernehmen, die ihm vielleicht nicht einmal sonderlich gelegen hätten. Jedenfalls war er nach allem, wie wir ihn beurteilen können, ein Mann, der am liebsten auf sich selbst gestellt blieb. Welche Energie in ihm steckte, obwohl er körperlich nicht von der kräftigsten Konstitution war, wie wir bereits erwähnten, werden wir hernach sehen.

Die Mittel zu seiner Expedition dürfte Eylmann ganz allein gestellt haben, ohne Beihilfe von fremder Seite. Jedenfalls wissen

wir nichts darüber. An einem der ersten Februartage des Jahres 1896 kam er mit dem Bremer Lloyd-Dampfer „Willehad“ in Adelaide, der Hauptstadt Süd-Australiens, an. Hier verweilte er 4 Wochen, um sich durch Studien in der Bibliothek, dem Zoologischen und Botanischen Garten und in den verschiedenen Museen soweit wie möglich „mit der Fauna, der Flora und der geognostischen Beschaffenheit“ Zentral-Australiens, dem Ziel seiner Reise, bekannt zu machen.

Er betont hier noch nichts von eingehenderen ethnologischen, sondern nur von anders gerichteten, naturwissenschaftlichen Studien, denen er obliegen wolle. Wie wir aber aus seinen mit ausserordentlicher Sorgfalt geführten Tagebüchern ersehen und auch aus seiner ersten Veröffentlichung „Die Eingeborenen der Kolonie Südaustralien“ schliessen können, hat er sich zur Hauptsache mit der Erforschung der Eingeborenen-Kulturen beschäftigt. Er sagt auch an anderer, bisher unveröffentlichter Stelle: „Der Zweck meiner Reise war, die Sitten und Gewohnheiten der noch im Naturzustande lebenden Eingeborenen des Innern (Australiens) genau kennen zu lernen.“ Ebenso nennt er einmal an anderer Stelle die Hauptaufgabe seiner Reise „die Erforschung des Lebens und Treibens der Urbewohner.“<sup>1)</sup>

Wir nehmen gleich vorweg, dass er nicht nur Süd- und Zentral-Australien bereiste, sondern den Kontinent in süd-nördlicher Richtung und umgekehrt zweimal durchquerte. Eine in Anbetracht der damaligen Zeit und der Schwierigkeit des Alleinreisens hervorragende Leistung.

Anfang März 1896 fuhr unser Forscher mit der Bahn nach Oodnadatta oder Angle Pool, wie es auf neueren Atlanten verzeichnet ist, der Endstation des nach Norden führenden Schienenweges. Oodnadatta liegt gegen 900 km nördlich von Adelaide. Von hier brach er zu Pferde weiter ins Innere auf. Schon gleich zu Anfang hatte er mancherlei Scherereien und

Widerwärtigkeiten zu überstehen. Sie sollten im Verlauf der Reise immer wieder auftreten, womöglich noch in stärkerem Masse. Ein „Pferdehändler“, in Wirklichkeit eher ein Pferdedieb, — doch darin gab es ja im australischen Busch keinen oder kaum einen Unterschied! — hielt ihn mit dem Versprechen, Pferde zu beschaffen, unnötig lange auf. Mehrere Wochen vergingen. Schliesslich brachte er zwei elende Gäule an, die schon jetzt müde, abgetrieben und „klapperdürr“ waren. Was sollten sie erst später leisten? Nur

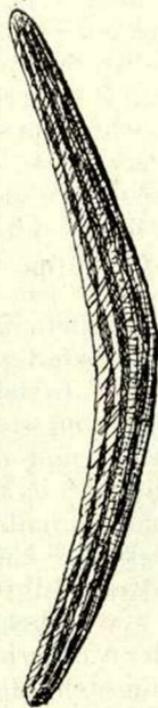


Abb. 5

Bumerang  
der Diaeri

Nat. Gr. 79 cm

<sup>1)</sup> E. Eylmann, Die Vogelwelt des südöstlichen Teiles vom Staate Südaustralien. Journal für Ornithologie, Januarheft 1914, S. 1.

um weiteren Scherereien auch seitens seines gaunerischen Wirts aus dem Wege zu gehen, kaufte Eylmann diese Pferde und machte sich nach 4 Wochen überflüssigen Zeitverlustes auf den Weg.

Hören wir ihn selbst, wie er ausgerüstet war: „Ich reiste wie ein gewöhnlicher Buschmann. Das eine Pferd benutzte ich zum Reiten und das andere Pferd trug meine Habseligkeiten.

„Der Packsattel hatte die im Lande übliche Form. Er bestand aus 2 viereckigen Polstern, die durch ebensoviele eiserne Bügel in einem handbreiten Abstand so miteinander verbunden waren, dass sie, auf den Rücken des Pferdes gelegt, sich innig den oberen Seitenteilen anschmiegen, das Rückgrat aber frei liessen. Jeder Bügel war mit 2 starken Haken versehen. An diese Haken wurden die Satteltaschen, das andere Paar der wesentlichen Bestandteile des australischen Packsattels, gehängt. Da die Taschen keinen grösseren Umfang besaßen als die Polster, so ruhten sie auf diesen und konnten den Rücken des Pferdes nicht wundreiben. Um den eigentlichen Sattel und seine beiden Anhängsel, sowie um den Rumpf des Pferdes wurde ein mehrere Meter langer Riemen (surcingle) gespannt; ausserdem dienten 2 Gurte, wie sie sich an Reitsätteln vorfinden, zur Befestigung.

„In der einen Tasche hatte ich Instrumente, Bücher und einige Kleidungsstücke, und in der anderen Lebensmittel, wie Salzfleisch, Mehl und dergleichen untergebracht. Die Schlafdecken waren zu einem 1 1/2 m langen swag zusammengerollt und so zwischen den beiden halbkreisförmig emporragenden Bügelteilen festgeschnallt, dass ihre Enden auf den vorgewölbten Taschen ruhten. Auf diese Weise führen auch die reisenden Buschleute ihre Decken mit sich.

„Abends legte ich den Pferden eine Koppel um die Fesseln der Vorderbeine und hängte überdies dem Reitpferde eine Schelle um den Hals, deren Ton in der Stille der Nacht ein bis zwei Kilometer weit hörbar war. Nachdem ich diese von den Buschleuten stets beobachteten Vorsichtsmassregeln getroffen hatte, liess ich das Paar laufen, damit es sich sein Futter selbst suchte.

„An das harte Leben des reisenden Buschmannes habe ich mich rasch gewöhnt.

„Meine Kleidung bildete nur ein Hemd, eine Hose, ein Paar grobe, mit Nägeln beschlagene Schuhe und ein grosser Schlapphut. Zu essen hatte ich stets genug. Die Kost war aber einfach und einförmig: bei allen Mahlzeiten bestand sie aus einem grossen Stücke Fleisch, einem kleinem Stücke damper und einem quartpot (ungefähr 1 Liter) Tee. Leider liess das Wasser viel zu wünschen übrig. Oft war es schlammig oder brackisch, und mehr als einmal sah ich mich gezwungen, an Brunnen und kleinen waterholes zu übernachten, deren Wasser durch Tierkot, Leichen kleiner Beuteltiere und Vögel so verunreinigt war, dass es als Brechmittel hätte dienen können.

„Meine Pferde machten mir viel zu schaffen. Hatten sie ihren Hunger einigermaßen gestillt, so begaben sie sich, trotzdem sie

wegen der Zusammenkoppelung der Vorderbeine nur kurze Schritte machen konnten, auf die Wanderschaft zu ihren ehemaligen Weideplätzen. Am Morgen traf ich sie daher nicht selten mehrere Stunden weit von dem Lagerplatze an. Das Auffinden und Verfolgen ihrer Fährten gelang mir ziemlich gut, da ich schon an den ersten Tagen der Reise gelernt hatte, ihre Fusspuren von denen anderer Pferde zu unterscheiden. Auf recht steinigem Gelände war ich jedoch mehr als einmal nahe daran, sie verloren zu geben. Die Koppeln konnte ich nicht kürzer machen. Musste ich doch bei dem Mangel an Futter, der fast überall herrschte, befürchten, dass der Ernährungszustand noch schlechter werden würde, wenn ich ihnen das Gehen sehr erschwerte." 1) So weit Eylmann.

Unter „Buschmann“ ist ein Weisser zu verstehen. So bezeichnete man in Australien „alle Männer, die im bush unstät leben, d. h. in den Gegenden, deren Vegetation sich noch mehr oder weniger in ihrem ursprünglichen Zustand sich befindet.“ 2) Diese Bezeichnung wird natürlich nicht auf Beamte im Innern Australiens oder auf dort wohnende Farmer, Wirte, Krämer usw. angewendet. Die Buschleute waren oft rohe verwegene Gesellen, die zu Pferde das Land durchzogen, vielleicht auch Handel mit Farmern und Eingeborenen trieben. Vielfach fanden sie ihren Lebensunterhalt durch Pferdediebstahl. Immerhin waren auch durchaus ehrliche Leute unter ihnen, die nicht aus Arbeitsscheu, sondern aus Abenteuerlust und Liebe zu einem freien, ungebundenen Leben in die australische Weite hinausgezogen waren.

Aus den vorher zitierten Worten ist ersichtlich, dass das Reisen für Eylmann mit mancherlei Schwierigkeiten verbunden war. Viele andere Beschwerden, darunter auch Lebensmittelknappheit und insonderheit Durst, sollten sich noch hinzugesellen. Jedoch macht der Forscher davon nicht viel Aufhebens.

Eylmann hielt sich zur Hauptsache längs der Australien in nordsüdlicher Richtung durchquerenden Telegraphenlinie. Er machte aber besonders in den in Zentral-Australien gelegenen Bergen der Mac Donnell Ranges, im Süden des Eyre-Sees, auch in Nord-Australien und anderwärts bedeutende, über mehr als 200 km sich erstreckende Abstecher in unbekanntes oder so gut wie unbekanntes Land.

Anfang April erreichte er die Telegraphenstation Lady Charlotte Waters und hatte damit das Gebiet Zentral-Australiens betreten. Hier konnte er für einige Tage die ersten Studien an Eingeborenen, den Aranda und Loritja, beginnen. Wie er sagt,



Abb. 4  
Speers-  
schleuder  
(Wurfholz)  
der  
Narrinyeri  
Nat. Gr.  
61,5 cm

1) E. Eylmann, Die Eingeborenen der Kolonie Südaustralien. Vorwort S. 7.

2) E. Eylmann, Das Bettelwesen in dem Staate Südaustralien. Hamburg 1922, S. 90f.

hatten sie noch viele der von ihren Vorvätern übernommenen Sitten und Gewohnheiten beibehalten.

Schon nach weniger als 14 Tagen war sein Reitpferd so erschöpft, dass er es auf der Viehstation Alice Well am Hugh River zurücklassen musste. Versuche, ein Ersatzpferd zu kaufen, scheiterten. So erreichte er denn mit dem anderen Pferd Mitte April Stuart Town, in den Mac Donnell Ranges. Die Station liegt als grösste Ansiedlung des Innern nur ein paar Kilometer von der Telegraphenstation Alice Springs entfernt. Von dem Umfang dieser „grössten Ansiedlung“ bekommen wir einen Begriff, wenn wir hören, dass sie damals aus 12 Blechhütten bestand. Sie lag auf einer kleinen kahlen, von Gneis und Sandsteinhöhen umschlossenen Ebene. Ihre Bewohner waren Handwerker und „storekeeper“, also Leute, die in ihrem Laden oder Warenlager alles Mögliche feilhielten, — natürlich zu einem nicht geringen Teil alkoholische Getränke. Viehhandel betrieben sie ebenfalls.

Bitter beklagt Eylmann sich über die Ausplünderungsversuche gegenüber ihren Kunden, wie er es oft auch am eigenen Leibe verspüren musste. Sie versuchten, jeden Ankömmling sofort sinnlos betrunken zu machen, um ihm dann auf leichte Weise sein Geld abnehmen zu können.

Durch das schon lange unter den Folgen anhaltender Dürre leidende Land reist Eylmann weiter. Nirgends findet er grünes Gras für sein Pferd vor, trockenes in genügender Menge nur an wenigen Stellen, und so erreicht er unter grossen Entbehrungen die Station Barrows Creek in der Nähe der Crawford-Berge. Von Oodnadatta (Angle Pool), dem Ausgangspunkt seiner Reise zu Pferde, hat er jetzt eine Entfernung gleich der von Hamburg zum Bodensee oder rund 950 Kilometer zurückgelegt.

Hier fasst Eylmann den Entschluss, sich für ein halbes Jahr auf einer Viehstation aufzuhalten, um ausgedehntere Studien an den Inlandstämmen betreiben zu können. Vorher aber unternimmt er einen ersten Abstecher von Barrows Creek nach Nordwesten in gänzlich unerforschtes Gebiet. Die Vegetation des dichten Scrub bereitet ihm ausserordentliche Schwierigkeiten. Dazu hat er, wie auch sein Pferd, unter grossem Durst zu leiden. Das unwirtliche Klima des unwegsamen Kontinents lernt er hier besonders kennen. Wenn er auch einen grossen Creek, ein trockenes Flussbett erreicht, wie Eingeborene ihm vorher versichert hatten, so ist es ihm doch erst gegen Ende seines Ausfluges möglich, nach Wasser zu graben. Dieses erquickt ihn aber nicht. Gaumen und Zunge sind infolge des Durstes geschwollen. Selbst bei einem stärkeren Regenguss bildeten sich keine Pfützen, aus denen das Pferd hätte saufen können, und in einem wasserdichten Tuch vermochte Eylmann nur einen Liter Wasser zu sammeln.

Wir müssen uns das vor Augen halten, um die Schwierigkeit seines damaligen Reisens richtig zu würdigen. Zu allem hatte er noch, was das Mass seiner Mühsahl vollmachen sollte, sein er-

schöpftes Pferd zurücklassen müssen und wanderte mit schwerem Gepäck zu Fuss weiter. Denn seine wissenschaftliche Ausbeute wollte er auf keinen Fall zurücklassen.

Wenigstens war dieser einwöchige Ausflug nicht erfolglos verlaufen. Eylmann hatte einen seiner Meinung nach bisher völlig unbekanntem, 400 m hohen Berg entdecken, allerdings nicht näher erforschen können. Weiter konnte er feststellen, dass die Angaben von Eingeborenen stimmten, denen zufolge ein bedeutender Creek nordwestlich von der Station Barrows Creek vorhanden sei. Dieser Creek war seiner Meinung nach der Hanson.

Die nächsten 5 Monate — bis Anfang Oktober (1896) — blieb Eylmann dann auf der 20 Kilometer südlich von Barrows Creek-Station gelegenen Sterling Station, einer Viehstation, die 2 Irländern gehörte. Hier wurde er freundlich aufgenommen. Besonders der eine Besitzer, O'Connor mit Namen, gab ihm wertvolle Ratschläge für die spätere Reise. O'Connor gehörte zu den rauhesten und unerschrockensten Männern, die unser Forscher kennen gelernt hat. Mit den Eingeborenen war er meist nicht gerade in freundschaftliche Berührung gekommen. Dennoch wusste er so viel von ihnen zu erzählen, dass Eylmann dankbar anerkennt, er sei durch das Gehörte oft auf die Spur von Sitten und Gebräuchen gebracht worden, die ihm bis dahin völlig unbekannt gewesen seien. Beide

Männer, Eylmann und O'Connor, durchstreiften gemeinsam auf zahlreichen Ausflügen zu Pferde die umliegenden Gebiete bis zu 250 Kilometer Entfernung, die bis dahin nur wenigen Buschleuten bekannt waren. Diese Ritte galten für den Iren dem Einfangen von verwildertem Vieh. Eylmann konnte dabei seine wissenschaftlichen Beobachtungen machen, namentlich Lager der Eingeborenen (Aranda) studieren und bestätigt finden oder berichtigen, was er von O'Connor in der Dämmerung, an einsamen Abenden am Feuer oder vor der Hütte gehört hatte. Dass er dabei auch viel Interessantes und Abenteuerliches aus dem bewegten Leben des Viehhändlers und Storekeepers erfuhr, versteht sich von selbst.

In der ersten Oktoberwoche brach Eylmann, von seinem Wirt mit 2 neuen, recht guten Pferden versehen, wieder nach Süden auf.<sup>1)</sup> Er wollte zunächst nach Alice Well, wo er sein Reitpferd und zugleich einen grossen Teil seines Gepäcks hatte zurücklassen müssen. Schon in Stuart Town musste er zu seinem

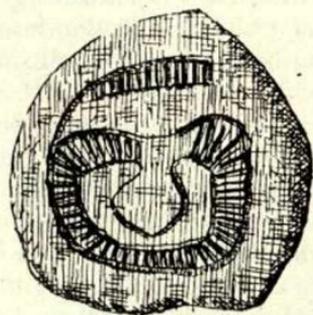


Abb. 5

Tschuringa („Corroboreestone“) der West-Aranda  
Nat. Gr. 10,8 cm

<sup>1)</sup> Eins dieser Pferde leistete ihm sehr gute Dienste. Eylmann sagt, dass er mit diesem Wallach eine Wegstrecke gleich der von Hamburg nach Tobolsk in Sibirien zurücklegte.

Leidwesen erfahren, dass die Viehstation Alice Well seit Monaten verlassen und der Aufenthalt ihres früheren Besitzers unbekannt sei. So musste er denn wohl oder übel den Ritt dahin aufgeben.

In der benachbarten Telegrafestation Alice Springs besuchte er den durch seine ethnographischen Werke bekannt gewordenen Gillen,<sup>1)</sup> erwähnt aber nichts weiter von dieser sicherlich interessanten Begegnung. Nach weiteren drei Tagen kam er zu Beginn der zweiten Oktoberhälfte in der Missionsstation Hermannsburg an. Hier, im Lande der Aranda und Loritja, — die er Arünta und Lurritji nennt —, hatte er während eines mehrmonatigen Aufenthalts (bis Ende Februar 1897) vortreffliche Gelegenheit, diese Stämme in ihren Lebensgewohnheiten, Sitten und Gebräuchen näher kennen zu lernen. Er unternimmt grosse, mehrtägige Ausflüge in die Umgebung und geht auf ihnen auch seinem Interesse für geographische, geologische und zoologische Fragen nach. So durchstreift er z. B. einen grossen Teil der Mac Donnell Ranges zwischen dem 132. und 133. Längengrad, besucht das Bett des Finke-River und den Palm Creek „mit seinen vielen im Kranze von Rohrkolben und Schilfrohr liegenden Wasserbecken und seinen hohen schlanken Palmen“, die es in Zentral-Australien nur an diesem Creek gibt. Für den Forscher eine besonders merkwürdige Tatsache in diesem so dünnen Lande!

Leiter der 1875 gegründeten Missionsstation Hermannsburg am Finke-River waren damals die zwei deutschen Missionare Bogner und C. Strehlow. Letzterer ist durch sein Werk „Die Aranda- und Loritja-Stämme in Zentral-Australien“ bekannt geworden.<sup>2)</sup> Über die Begegnung mit diesem ebenfalls für völkerkundliche Fragen interessierten Missionar erzählt Eylmann leider nichts. Anschaulich schildert er nur das Leben und Treiben an einem Alltag und einem Sonntag in Hermannsburg und geht ausführlich auf die Geschichte dieser Mission ein. Wie fast überall, so hatte die Mission damals auch hier noch keine Erfolge mit ihren Bekehrungsversuchen unter den Eingeborenen zu verzeichnen.

Ende Februar 1897 verlässt Eylmann dann Hermannsburg und macht sich auf den Rückweg über Stuart Town nach Sterling Station, die er vor 5 Monaten verlassen hatte. Eine Woche hält er sich auf der Rückreise in Alice Springs bei dem gastlichen Gillen auf, ehe er wieder zu den beiden Iren kommt. War er früher bei letzteren einige Monate geblieben, so reist er jetzt gleich weiter und ist am nächsten Tage schon in Barrows Creek. Wir erinnern



Abb. 6

Schwirrholz der West-Aranda.

Nat. Gr.  
16,5 cm

<sup>1)</sup> B. Spencer und F. J. Gillen, *The Native Tribes of Central Australia*. London 1899. Dieselben, *The Northern Tribes of Central Australia*. London 1904.

<sup>2)</sup> Veröffentlichungen aus dem Städtischen Völkermuseum Frankfurt a. M. 1907 ff.

uns, dass dies die nördlichste Station an der Nord-Süd-Telegrafelinie war, die er im Vorjahre erreicht hatte.

Von hier aus bricht Eylmann wieder auf. Neuland betritt er auf seinem Marsch weiter nach Norden. Zunächst in Begleitung eines Polizisten Bennett und mehrerer australischer Boys, begibt er sich auf den Weg nach Tennants Creek-Station.

Ein Abstecher in den Crawford-Bergen macht ihn unterwegs mit Felsmalereien der Warramunga bekannt, die Bennett vor Jahren entdeckt hatte. Er findet sie in einer den Eingeborenen unter dem Namen Adnirra bekannten Schlucht. Von den besterhaltenen Figuren fertigt er Kopien an.<sup>1)</sup>

Diese Felsmalereien befanden sich in der Umgebung des Eingangs einer kleinen Grotte, in der Nähe einiger Wasserlöcher, die häufig von den Eingeborenen aufgesucht zu werden schienen. „Auffallend ist,“ schreibt Eylmann zur Lage der Örtlichkeiten im allgemeinen, „dass diese Malereien sich besonders an Wasserbecken in wilden versteckt liegenden Schluchten befinden, und zwar nicht selten auf den Innen- und Aussenwänden kleiner Grotten. In der Nähe sollen sich manchmal Verstecke von ‚Corrobboreestones‘ und anderen Kultgeräten befinden. Vielleicht hält man dort auch die Zeremonien ab, auf welche die Malereien Bezug haben. Jedenfalls zollt man diesen Plätzen wegen ihres guten Trinkwassers, ihres Reichtums an Wild und ihres düsteren Charakters eine gewisse Verehrung, was schon daraus hervorgeht, dass auf manchen derselben für Weiber und Kinder das ‚Tabu ruht.‘“

Die hauptsächlichsten Felsmalereien in Adnirra bilden eine „viereckige Figur, die aus gleichlaufenden schwarzen, roten und weissen Strichen besteht, und in Gruppen angeordnete konzentrische Kreise, von denen mehrere Systeme vermittels eines senkrechten Striches, der durch alle Mittelpunkte geht, miteinander verbunden sind.“ Die Wandung der Grotte selbst schmückten einige Kreise. Ausserdem fand der Forscher in ihrer Umgebung Schlangenlinien dargestellt, in schon halb verlöschtem Zustand, weiterhin an den Felswänden in der Nachbarschaft Füsse mit vier Zehen, Kreise und andere Figuren.<sup>2)</sup>

Weitere Felsmalereien fand Eylmann in diesem zentralen Gebiet Australiens später, nämlich auf der zweiten Durchquerung des Erdteils von Nord nach Süd, in der Ooraminna-Schlucht (24<sup>0</sup> 10' südl. Breite, anscheinend in den James Ranges). Von ihnen bringt er in seinem Werk eine gute farbige Abbildung. (Tafel 16 bei S. 400). „Der interessanteste Ort dieser Art, den ich besucht habe, ist die Schlucht mit dem Ooraminna rockhole. In den Fuss der Terrasse, die sich hart an dem Strudeloch erhebt, welches das

<sup>1)</sup> Eylmann stellte diese Kopien den beiden Forschern Spencer und Gillen zur Veröffentlichung zur Verfügung. Siehe Spencer und Gillen, *The Native Tribes of Central Australia*, London 1899.

<sup>2)</sup> Eylmann, *Die Eingeborenen der Kolonie Südaustralien*, S. 426, 427f.

Wasserbecken bildet, haben die wirbelnden Fluten eine niedrige, mehrere Meter tiefe Grotte gegraben. Die Decke derselben und die glatten Felsflächen in der Nachbarschaft sind mit zahlreichen Malereien bedeckt, von denen einige im Jahre 1898, bei meinem letzten Besuche des Ortes, in frischen Farben prangten, die Mehrzahl aber mehr oder minder verwischt war. Ein hohes Alter dürfen wir aber selbst den am schlechtesten erhaltenen Figuren nicht beimessen, da sich alle bemalten Felspartien unter der höchsten Wassermarke befinden.”<sup>1)</sup>

Andere Bilder fand Eylmann dann noch nördlich von Ooraminna in der Reynold's Range am Twenty Mile-Creek (Abbildung Tafel 17, Figur 6—9) sowie am Frew River (Tafel 17, Figur 10—18). Diese waren bisher gänzlich unbekannt. Am bemerkenswertesten ist die Darstellung eines Menschen mit gespreizten Beinen und in die Seiten gestemmt Armen (Tanzstellung).

Erstere, die Malereien der Ooraminna-Schlucht, bestanden aus schwarz, weiss und rot gemalten konzentrischen Kreisen, Schlangelinien, hufeisenförmigen Figuren usw. Schliesslich ist auch noch der Abdruck einer Hand zu nennen, eine „Methode“ des Malens, wie sie sich über den ganzen Kontinent verbreitet findet.<sup>2)</sup> Konzentrische Kreise traten am häufigsten auf, Vierecke und Vielecke fehlten dagegen.

Einige Figuren mochten wahrscheinlich Tiere oder Pflanzen darstellen. Über die Bedeutung der meisten von ihnen war der Forscher sich aber im unklaren. In einem Gespräch mit Gillen hörte er von dessen Vermutung, dass die geometrischen Zeichnungen Bezug auf Totems hätten, eine Annahme, die er auch selbst äussert. Spencer und Gillen teilen diese Felsmalereien ein in zoomorphe, phytomorphe, in Zeichnungen von Händen und Füßen, — also in Malereien, die Vorbildern aus der Natur entnommen sind, und in geometrische, deren Ableitung meist nicht mehr zu erkennen ist. Die geometrischen Figuren bringen sie in Zusammenhang mit Darstellungen von Totems, sofern es sich um Malereien handelt, die sich an einem „heiligen Ort“ (sacred ground) befinden. Andere, an profanen Örtlichkeiten vorhandene, sollen dagegen nichts Besonderes bedeuten.<sup>3)</sup> So viel nur andeutungsweise über diese interessanten Felsmalereien, deren Kenntnis Eylmann fördern konnte.

Fahren wir nun mit der Beschreibung von Eylmanns Reiseweg fort. Auf der Telegraphenstation Tennants Creek (ungefähr 19°30' Südl. Breite) hielt der Forscher sich vierzehn Tage auf. Er

<sup>1)</sup> Eylmann, Die Eingeborenen der Kolonie Südaustralien, S. 426.

<sup>2)</sup> Spencer und Gillen: The Native Tribes of Central Australia, London 1899, S. 616. Fig. 124, Nr. 10.

<sup>3)</sup> Spencer und Gillen, The Native Tribes of Central Australia, S. 614ff, 617f. Figur (Tafel) 124, 131, 135. — Dieselben: The Northern Tribes of Central Australia. London 1904, S. 716.

flucht hier etwas ein, was die öfters auftretenden Unannehmlichkeiten der Reise, über die er meist weiter keine Worte verliert, wieder schlaglichtartig beleuchtet: „Da sich dort zu der Zeit die Moskitos stark vermehrt hatten, so wurde jedem Weissen abends ein eiserner Eimer mit glimmendem Rinderkot an das Lager gestellt, damit er das Gesicht durch den Qualm vor den Stichen dieser blutdürstigen Plagegeister nach Möglichkeit schützen könnte. Dass mein Kopf am Morgen gewöhnlich ein wenig schwer war, wird der Leser begreifen.“

Auf dem Wege nach Powell's Creek Station verlässt der Forscher wieder den Überlandweg auf eine Strecke von 300 Kilometern längs des Attack-Creeks. Dieser Abstecher ist erfolgreich und lohnend für ihn. Er trifft ein grosses Lager der Warramunga, verbringt einige Tage in ihrer Gesellschaft, vervollständigt seine Kenntnisse über diesen Stamm und erwirbt ethnographische Gegenstände. (Siehe z. B. Abbildung 7, 9 und 10.)

Anfang Mai (1897) finden wir ihn dann in Powells Creek-Station. Der Stationsvorsteher hatte eine Landsmännin, wie er sich ausdrückt, also wohl eine Deutsche, zur Frau. Sie war die einzige Weisse in der ganzen nördlichen Binnenlandshälfte. Aber Eylmann ist über diese Begegnung mitten im australischen Busch nicht gerade entzückt. Sie langweilt ihn, den Arzt, mit Gesprächen über Krankenpflege — war sie doch vor ihrer Verheiratung Krankenpflegerin in Adelaide gewesen — und legt gar zu grossen Wert auf Etikette. Das ist nichts für Eylmann, der schon über ein Jahr wie ein Buschmann durch das Land zieht und auf die Errungenschaften der Zivilisation verzichten gelernt hat. Da überdies der Tee, den sie ihm vorsetzt, gar zu schwach ist, wofür er als Bewohner der Waterkant, Deutschlands Nordseeküste, eine verständliche Schwäche hat, so setzt er schon am nächsten Tage seinen Weg fort.

Vierzehn Tage später kommt er in Gesellschaft zweier Pferdediebe auf der Station Daly Waters an. Dreizehn Tage darauf haben die drei Männer zusammen weitere 320 Kilometer zurückgelegt und den Katherine River im Arnhem Land nördlich des 15. Grads südl. Breite erreicht. Eylmann trennt sich von seinen Begleitern und gelangt in zweitägigem Ritt nach dem Bergwerksstädtchen Pine Creek, das damals aus 25-30 Blechhütten bestand. In unmittelbarer Nähe trifft er die erste Chinesen-Niederlassung, China Town, an. Damit hat Eylmann die südlichste Endstation der von der Nordküste, und zwar von Port Darwin (Palmerston) ins Innere führenden Eisenbahn erreicht.

In Pine Creek bleibt er studienhalber sechs Wochen bis Mitte Juli, schliesst zahlreiche Bekanntschaften mit Europäern und Asiaten und studiert mehrere grosse Eingeborenenlager. Darauf besucht er die Gold- und Zinnfelder von The Howley, als er sich auf den



Abb. 7

Botschaftsstab  
der  
Warramunga  
Nat. Gr. 14 cm

Weg nach dem Endziel seiner Durchquerung Australiens, dem ebengenannten Darwin oder Palmerston, gemacht hat. Sein Interesse für Geologie hatte er auch früher schon durch den Besuch mehrerer, inzwischen teilweise verlassener Goldfelder bekundet. In Howley waren Gold-, Kupfer-, Zinn- und Silbererze in grosser Menge vorhanden; in bedeutendem Masse wurde aber nur die Gewinnung von Gold betrieben.

Jetzt verlässt Eylmann wieder den Überlandweg und setzt seine Reise nach der jesuitischen Missionsstation Santa Catharina am Unterlauf des Daly-River fort, wo er nach fünf Tagen eintrifft. Er kann von hier aus nicht nur Eingeborene, die „Pongo-Pongo“ besuchen und bei den australischen Missionszöglingen Erkundigungen über sie einziehen, sondern er lernt auch die Tätigkeit der jesuitischen Missionare, in diesem Falle von Österreichern und Irländern, kennen. Ihre Arbeit stand hier aber unter einem unglücklichen Stern.

Das Bestreben der im nördlichen Australien im Jahre 1882 errichteten Jesuiten-Mission zielte nicht nur darauf hin, die männliche Eingeborenengeneration in christlichem Sinne zu erziehen, sondern war auch auf die Sesshaftmachung der unzivilisierten Eingeborenen gerichtet. Zu diesem Zwecke waren Bananenpflanzungen, jede mit einer Wohnhütte versehen, in der Nähe der Station angelegt worden. Aber trotz guter Boden- und Bewässerungsverhältnisse schlug das Unternehmen fehl. Die ungefähr 50 Eingeborenen, die sich

damals (im Juli 1897) auf der Missionsstation aufhielten, waren an Sesshaftigkeit und regelmässige Arbeit nicht zu gewöhnen, obwohl letztere sehr leicht war. Meint unser Forscher doch, dass ein gesunder kräftiger Eingeborener bei dreistündiger Arbeitszeit mit Leichtigkeit genug Nahrungsmittel für sich und seine Familie gewinnen könne, — wenn er nur wolle.

Eylmann hat recht, wenn er das Misslingen solcher Bestrebungen darauf zurückführt, dass die Missionare damit zu hohe Anforderungen an die „Söhne der Wildnis“ stellten. Ein solches Unternehmen musste fehlschlagen, wie man unschwer von vornherein hätte vermuten können. Übrigens stellt er den Jesuiten-Missionaren ein durchaus gutes Zeugnis aus. Das Ende für ihre Missionsstation führte neben dem Misserfolg auf dem Gebiet der Heidenbekehrung eine grosse Flut im März 1899 herbei, die grossen Schaden an den Gebäuden und in den Gärten anrichtete. Im Jahre 1900 gaben die Jesuiten ihr

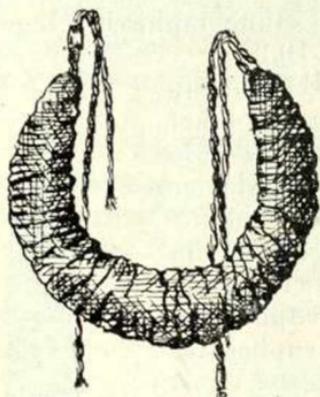


Abb. 8

Zauberkräftiger Halsschmuck  
eines Aranda,  
aus dem Haar eines Toten hergestellt.

Kennzeichnet den Betreffenden als  
Bluträcher (Kurdaitja).

Breite: 16,2 cm

Missionswerk ganz auf. Es hatte Kosten in Höhe von 15 000 Pfund Sterling verursacht, also von 300 000 M!

Von St. Catharina aus kehrt Eylmann nach dem Bergbaugebiet The Howley zurück, um von hier aus seinen Weg nach Norden fortzusetzen. Bald ist er in Southport, einem verlassenen Städtchen, das seine Existenz dem Bergbau verdankt hatte. Jetzt aber findet unser Forscher hier nur noch traurige Überreste: halb verkohlte Hauspfosten, Wellblechplatten, Flaschenscherben und rostige Konservenbüchsen, wo einst geschäftiges Leben herrschte. Ende August (1897) ist er dann endlich in Palmerston an der Nordküste Australiens, dem Ziel seiner Reise, angelangt und hat damit die Durchquerung des australischen Kontinents von Süd nach Nord beendet. Genau 1½ Jahre waren seit seinem Aufbruch von Adelaide verflossen.

Darwin oder Palmerston, die Hauptstadt Nordaustraliens, hatte damals etwa 600 bis 700 Einwohner. Ausser Weissen und Eingeborenen hatten sich dort Chinesen, Japaner, Inder und Malaien, also eine bunt gemischte Bevölkerung, angesiedelt.

Eylmann zog es vor, nicht in der Stadt selbst, sondern in ihrer Umgebung zu wohnen. Auf diese Weise konnte er nicht nur besser in Fühlung mit den Eingeborenen kommen, von denen sich wechselnd grössere Lagerplätze in der Nachbarschaft befanden, sondern er tat es auch, weil er „so wenig wie möglich mit den weissen Pfahlbürgern der Stadt in Berührung zu kommen wünschte.“

Darin sehen wir wieder einen schon mehrfach hervorgehobenen, kennzeichnenden Zug seines Wesens. Zwar hatte er sich auf der Reise nicht von der Bekanntschaft mit Weissen, von denen manche minderwertige, zweifelhafte Elemente waren, fernhalten können. Das konnte er ja nicht, war er doch vielfach auf deren Hilfe angewiesen. Aber er benutzte diese Bekanntschaften nur, um durch sie seine Kenntnisse von Land und Leuten zu fördern. Durch sie konnte er mancherlei Aufschluss über die Eingeborenen bekommen, der ihm sonst versagt geblieben wäre. Als Einzelgänger zieht er sich aber lieber von ihnen zurück, sobald er nur kann. Jedes Spiessertum ist ihm in der Seele zuwider. So nimmt er denn auch hier lieber das Ungemach des Draussen-alleinhausens auf sich, als unter bequemerem Verhältnissen in der Umgebung von Spiessern oder „Pfahlbürgern“ zu wohnen.

Dass er auf jede Bequemlichkeit mit diesem Entschluss verzichtete, war ihm klar. Wir sehen darin weiter, wie ernst er seine Forschertätigkeit auffasste und müssen ihm das, zumal nach den Anstrengungen und Entbehrungen seiner Reise, hoch anrechnen. Und dies umsomehr, als nach einigen Wochen ausgezeichneten Wetters zu Anfang Oktober die Regenzeit einsetzte, die im März endet. Aber auch sie veranlasste ihn nicht zur Aufgabe seines Wohnplatzes zu Gunsten einer bequemerer Wohnung in der Stadt.

Eylmann beschloss also, die Regenzeit über hier draussen zu verbringen. Seinen Lagerplatz schlug er auf einer niedrig gelegenen

Waldblöße auf, in der Nähe dreier teichartiger Wasserbecken, Knuckey's Lagoon genannt. „Anfangs wohnte ich,“ so schreibt er, „in einem Zelt, über dem ich eine Buschhütte errichtet hatte. Als sich aber die von Platzregen begleiteten Gewitter einstellten, mietete ich mir eine der am nahen Bahndamm gelegenen Blechhütten, die für einen weissen Bahnwärter und seine chinesischen Arbeiter errichtet waren.“

Täglich jagten Engländer, Chinesen und Eingeborene in der Nähe auf wilde Enten und Gänse. Bei ihrer unvorsichtigen Art, zu jagen, bezeichnet er es als ein wahres Wunder, dass seine auf der Waldblöße weidenden Pferde nicht angeschossen wurden. Ja, eines Nachts fuhren sogar einige Schrotkörner durch das Gezweig und die Leinwand seiner Behausung.

Über die Studien, die Eylmann hier an Australiern machen konnte, lässt er sich im Zusammenhang seiner Reisebeschreibung nicht weiter aus. Seine Arbeit war zunächst erfolgreich. Oftmals hielten sich grössere Trupps Eingeborener in seiner Nähe auf. Als dann aber infolge der tagtäglich niederprasselnden Regenschauer die ganze Gegend in einen Sumpf verwandelt wurde, wodurch jegliches Reisen zu Fuss oder zu Pferde unmöglich war, fand seine Tätigkeit ethnologischer Feldarbeit ein Ende.

Inzwischen war das Jahr 1898 herangebrochen. Während einer trügerischen Unterbrechung der Regenzeit zu Anfang Februar, die Eylmann schon für deren Ende ansah, fasste er den Entschluss, seine zweite Reise quer durch den Kontinent anzutreten. Er hielt es nicht aus, noch länger zu einer gewissen Untätigkeit verdammt zu sein.

Obwohl Eylmann sich über die erhöhten Schwierigkeiten des Reisens zu so früher Jahreszeit im klaren war, brach er doch nach Süden auf. Als weiteres erschwärendes Moment für ihn ist noch zu nennen, dass ein Hufschlag seines Reitpferdes ihn am rechten Schienbein ziemlich schwer verletzt hatte. Hören wir ihn selbst, mit welchen Mühseligkeiten er in der ersten Zeit bis zum Beginn der Trockenperiode oft zu kämpfen hatte: „Am Abend des zweiten Reisetages versuchte ich über einen stark angeschwellenen Creek zu setzen. Stundenlang schwamm und watete ich mit meinem Reitpferd im Wasser, aber nirgends fand ich eine Stelle, wo das Bett in der Nähe des Ufers, auf das ich gelangen wollte, so fest war, dass es meine Pferde zu tragen vermochte. Schliesslich musste ich ganz erschöpft von meinem Vorhaben abstehen. Glücklicherweise stiess ich beim Suchen eines hochgelegenen Platzes für mein Nachtlager auf eine Schar Eingeborener, von der mir einer gegen ein Geschenk eine zwei Kilometer creekabwärts gelegene Furt zeigte.“\*)

Eine Woche nach seinem Aufbruch langte Eylmann in Rum Jungle an. Hier beschloss er, das Ende der Regenzeit abzuwarten

---

\*) Eylmann, S. 16.

und blieb bis Ende März. Die Anstrengungen dieser wenigen Tage waren zu gross gewesen. Dazu lahmtete noch sein Pferd. „Aut dieser kurzen Reise“, so schreibt er weiter, „zwischen Knuckey's Lagoon und Rum Jungle habe ich mehr Ungemach erduldet, als auf den meisten Ritten durch die weiten wüstenartigen Landstriche des Innern! Die Kleider waren Tag und Nacht nicht trocken geworden, das Fleisch hatte von Maden gewimmelt, das Anzünden eines Feuers war mir nur ganz ausnahmsweise gelungen, und die Moskitos hatten mich bis aufs Blut gepeinigt. Am unbehaglichsten hatte ich mich gefühlt, wenn ich gezwungen war, mit dem Kompass in der Hand durch ein Grasdickicht zu reiten, das eine Höhe von zwei Metern besass.“\*)

In Rum Jungle machte der Forscher wieder besonders schlechte Erfahrungen mit einigen Weissen, mit denen zusammenzuhäusen er gezwungen war. Namentlich einer von ihnen säte Zwietracht und hetzte die Eingeborenen der Nachbarschaft gegen Eylmann auf, so dass er sich schliesslich genötigt sah, Tag und Nacht seine Schusswaffe zur Hand zu haben. Wie anders musste es dagegen wirken, dass sogar ein alter eingeborener Australier für ihn Partei nahm.

Am 1. April 1898 konnte er diese ungestliche Stätte verlassen. Das Wetter war immer noch schlecht. Wieder ging es oft durch hohes Gras, das mit seinen spitzen Samen die Kleidung durchstach. Es dauerte zehn Tage, bis er Brock's Creek erreicht hatte, die zweitgrösste Ortschaft des Nordterritoriums.

Der Katherine River, den er Ende April erreichte, bildete jetzt einen reissenden Strom. Um ihn zu durchqueren, musste er mit seinem Pferd hinüberschwimmen. Dabei entging er nur mit knapper Not der Gefahr, von der Strömung hinweggerissen zu werden.

Inzwischen war die Regenzeit zu Ende gegangen und damit das Reisen leichter geworden, zunächst wenigstens. Ohne besondere Zwischenfälle zu erleben, ritt Eylmann weiter gen Süden. Als er aber die Ashburton Range hinter sich gelassen hatte und auf ungefähr 18 Grad südl. Breite angelangt war, — immer noch im Nordterritorium —, machte ihm wieder eine „Wassernot“ viel zu schaffen, jetzt jedoch ein zu grosser Mangel an Wasser. „In dieser Gegend habe ich oft halbe Nächte in den Creeks nach Wasserlöchern und auf den Sandebenen nach ein wenig Gras für die Pferde gesucht.“ Einmal sank er sogar besinnungslos zu Boden, und das an einer Stelle, die gegen 40 Kilometer von der nächsten Wasserstelle entfernt war.

Ende Juni kommt er trotz allen Fährnissen wohlbehalten in den Mac Donnell Ranges an und ist bald in Stuart Town. Über die Begebnisse auf den früher von ihm besuchten Stationen der Überland-Telegraphenlinie sowie in dieser Station erzählt er nichts.

\*) Eylmann, S. 16.

In der ersten Juliwoche finden wir ihn wieder in der Missionsstation Hermannsburg, wo er wie vor  $1\frac{3}{4}$  Jahren einen dreimonatigen Aufenthalt nimmt. In dieser Zeit ergänzt er seine früheren Studien über die West-Aranda vortrefflich, indem er Einblicke in ihr Geistesleben, namentlich auch in das Zauberwesen bekommt. Auf zahlreichen Ausflügen trifft er auch Stammesgruppen der Loritja. Alle diese Begegnungen verschaffen ihm wesentlich mehr Kenntnisse über die Eingeborenen, als er sich zuvor hatte aneignen können.

Hermannsburg verlässt Eylmann dann in der Mitte des Oktober (1898) mit der Absicht, die südliche Route nicht weiter zu verfolgen, sondern ostwärts die Grenze Zentral-Australiens zu überschreiten und, in östlicher Richtung weiter ziehend, quer durch Queensland die Ostküste des Kontinents zu erreichen. Eine neue Route also!

Aber in Stuart Town wird er vor diesem Unternehmen gewarnt, das erfolglos enden müsse, da in dem betreffenden Grenzgebiet infolge der herrschenden Dürre zu grosser Wassermangel sei. Dadurch ist unser Forscher gezwungen, von diesem Plan Abstand zu nehmen und setzt seine Reise weiter auf dem Überlandwege nach Süden fort.

Bevor er aber nach Stuart Town und damit nach dem Überlandweg zurückkehrt, besucht er die Goldfelder von Arltunga in der Mac Donnell Kette, wo er die Seifengold- und Berggold-Gewinnung kennen lernt. Auch zwei weitere Bergbaufelder besichtigt er, das Ruby Field und das Mica Field. Hier waren früher auf dem Ruby Field Granaten im anstehenden Gneis, auf dem Mica Field Glimmer gewonnen worden. Trotz fühlbaren Wassermangels verweilt er, so lange es ihm möglich ist und sucht in kurzer Zeit einen möglichst guten Überblick zu gewinnen.

Mitte November langt er dann in Stuart Town an. Gleich am nächsten Tage bricht er wieder auf und setzt seine Reise nach Süden fort, zwar auf dem Überlandwege, jedoch auf einer östlichen, kürzeren und seltener benutzten Strecke. Nach 45 Kilometer Weges kommt er „in eine der ödesten, aber malerischsten Gegenden des ganzen Binnenlandes“, zum Ooraminna Rockhole, und hier ist es, wo er die oben erwähnten Felsmalereien von Eingeborenen findet. Auch die Vogelwelt kann er eingehend studieren.

In Lady Charlotte Waters, wo Eylmann auf der früheren Durchquerung des Kontinents seine ersten ethnologischen Beobachtungen an den von der Zivilisation noch ziemlich unberührten Eingeborenen machen konnte, hat er nun Gelegenheit, erneute Forschungen an einer grösseren Zahl Süd-Aranda anzustellen. Wie

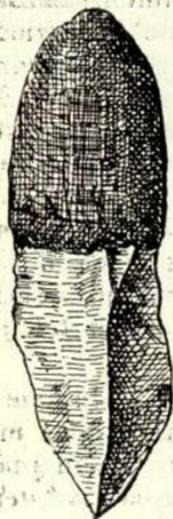


Abb. 9  
Steinmesser  
(Quarzit)  
der Warramunga  
Nat. Gr. 17,6 cm

sich bald zeigte, sollten es die letzten eingehenden Forschungen Eylmanns über ihre Sitten und Gebräuche sein. Dann verlässt er den Überlandweg und schlägt die Richtung nach den Dalhousie Springs ein. Völlig überrascht steht er nach tagelangem Ritt durch wüstenartiges Gelände vor dieser Oase, einem weiten, in grünes Gewand gehüllten Tal, von dessen Grunde sich blendend weisse Salzpflanzen und Sandflächen abheben. Es kam ihm wie ein wahres Paradies vor! Eingeborene lebten hier bis auf ein paar wenige Familien nicht mehr.

Wir müssen noch erwähnen, was Eylmann nur so nebenbei berührt; ist es doch geeignet, den beinahe fanatischen Eifer und den Ernst, mit dem er an seine Forschungen herantritt, noch schärfer zu beleuchten. Um seine Sammlungen ethnographischer und naturwissenschaftlicher Gegenstände mitführen zu können, hat er für Lebensmittel keinen Platz mehr in den Satteltaschen der Pferde. Daher ist er den letzten Monat über gezwungen, ausschliesslich von Wildbret zu leben. Und das ist nicht das erste Mal: In ähnlicher Lage hatte er sich schon vor seinem ersten Besuch in der Missionsstation Hermannsburg und dann vor der Ankunft in Palmerston befunden.

Bald aber hat diese Einschränkung seiner persönlichen Bedürfnisse ein Ende. Mitte Dezember (1898), nach nicht ganz dreijähriger Abwesenheit, kommt Eylmann in Oodnadatta an. Es ist uns bekannt als Endstation der von der Südküste ins Landesinnere führenden Bahn. So ist er wieder in den Bereich der Zivilisation zurückgekehrt. Eingeborene hielten sich, ausser halb europäisierten, hier nicht mehr auf. Sein Hauptinteresse richtet er daher auf geologische Studien und zoologische, die namentlich die Vogelwelt des Landes betreffen.

In Oodnadatta verkauft er seine Pferde und verbringt hier das Weihnachtsfest. In seinem „Hotel“, das wohl eher den Namen Lasterhöhle verdiente, wie er meint, muss er noch mehrere Tage die — gelinde gesagt — Trinkgelage der übrigen Gäste mit ansehen. Auch auf der Bahnfahrt gibt es noch Schlägereien unter den Fahrgästen, die sich zu reichlich mit Bier und Whisky versehen hatten. Um Neujahr des Jahres 1899, nach dreitägiger Fahrt, kommt der Forscher dann in Adelaide an. Damit hatte er nach 11 Monaten reichlicher Anstrengungen und Entbehrungen seine zweite Durchquerung Australiens von Nord nach Süd glücklich beendet.

Eine vierwöchige Ruhezeit in Adelaide füllte er mit verschiedenen kleinen und grösseren Ausflügen, mit literarischen Studien besonders über die Eingeborenen und mit Besuchen der verschiedenen Museen aus. Aber er unterliess es auch nicht, Eindrücke vom Leben und Treiben in der Stadt, von der Mentalität ihrer Bewohner zu sammeln und sich mit deren sozialen Verhältnissen vertraut zu machen.

Ende Januar 1899 macht sich der rastlose Forscher schon wieder auf den Weg. Diesmal aber nicht zu Pferde, sondern zu

Fuss, weil er es nach seinen Erkundigungen für vorteilhafter hielt. Er will noch einen Teil des Staates Victoria kennen lernen und wandert um den Albert-See herum an der Küste entlang bis zum Kap Otway. In fünf Wochen legt er bis dorthin 800 Kilometer zurück, was einer Marschleistung von ungefähr täglich 25 Kilometer gleichkommt. Das will etwas bedeuten, sagt er doch, die Wanderung am Coorong entlang — der anschliessenden Küstenstrecke südlich des Albert-Sees — sei infolge schlechter Wetterverhältnisse mit grossen Schwierigkeiten verknüpft gewesen. Unter freiem Himmel muss er übernachten.

Von Kap Otway wendet er sich zurück. Er wandert jetzt nicht an der Küste entlang, sondern in nordwestlicher Richtung in ungefähr 50—100 Kilometer Entfernung von ihr. Sein Weg führt ihn an Hamilton vorbei, nahe dem vulkanischen Gebirge der Grampians. Bei Border Town überschreitet er die Grenze zwischen Victoria und Südaustralien, durchquert in beschwerlichem Marsch die Sandwüste (Ninety Mile Desert) und erreicht Anfang Mai den Murray, den er noch eine Strecke flussaufwärts verfolgt. Nach fünf Monaten der Abwesenheit kehrt er Ende Mai nach Adelaide zurück.



Abb. 10  
Nasenstab  
der  
Warramunga  
Nat. Gr.  
11,4 cm

Eingeborene hat Eylmann auf dieser Forschungsreise ausser einigen am Lake Alexandrina und an der Grenze nicht zu Gesicht bekommen. Die hier wohnenden Narrinyeri waren an der Küste schon ganz oder bis auf wenige Leute ausgestorben. Doch war die Reise trotzdem nicht vergeblich gewesen. Er konnte immerhin noch interessante Mitteilungen von Kolonisten über die Küstenstämme einziehen und sogar diesen oder jenen alten Narrinyeri selbst ausfragen.<sup>1)</sup> Er fand alte Lagerplätze und Begräbnisstätten von ihnen, wie auch eine grössere Zahl Kjökkenmöddinger, jene durch Muschelhaufen gekennzeichneten Wohnplätze. Somit war diese Reise auch in ethnologischer Beziehung nicht fruchtlos gewesen. Abgesehen von diesen wissenschaftlichen Beobachtungen schenkte er seine Aufmerksamkeit den sozialen Verhältnissen der weissen Bevölkerung, so z. B. dem Bettelwesen. Darüber liegt eine spätere Veröffentlichung Eylmanns vor.<sup>2)</sup>

Nun hielt es ihn nicht mehr lange in Adelaide. Vierzehn Tage später (Mitte Juni 1899) trat er auf einem Dampfer des Norddeutschen Lloyd die Heimreise nach Deutschland an. Fast 3 1/2 Jahre des Reisens und Forschens, vom Beginn des Jahres 1896

<sup>1)</sup> So teilt er z. B. eine Legende der Narrinyeri mit, auf welche Weise ihre Vorfahren in den Besitz des Feuers gelangt seien. Eylmann, S. 266.

<sup>2)</sup> Eylmann, „Das Bettelwesen in dem Staate Südastralien und dem Nordterritorium vor dem Weltkrieg“, Mitt. der Geographischen Gesellschaft in Hamburg, Band 34, 1922, S. 57 ff.

bis Mitte 1899, hatte er dem australischen Kontinent und seinen Eingeborenen gewidmet.

Doch genau ein Jahr später, Mitte Juni des Jahres 1900, finden wir Eylmann schon wieder in Australien. Nach kurzem Aufenthalt in Adelaide besuchte er auf einem achttägigen Ausflug die Missionsstation Point Macleay am Lake Alexandrina. Darauf begab er sich nur für 1½ Monate nach der Missionsstation Bethesda am Cooper Creek, östlich des Eyre-Sees. Er erreichte sie mit der bekannten nach Norden führenden Bahn, die er in Hergott Springs verlassen musste, um noch 150 Kilometer auf dem Überlandwege weiter zu reisen. Ende August finden wir ihn schon wieder in Adelaide und bald darauf auf der Heimfahrt nach Deutschland.

Mehr als diese wenigen Daten erfahren wir von Eylmann über seine zweite Australienreise nicht, wenigstens nicht in seinem Reisebericht. Weshalb er diese kurze Reise ausgeführt hat und was ihr eigentlicher Zweck war, vermögen wir nicht mit Sicherheit anzugeben. War es der, seine Kenntnisse über das Missionswesen zu erweitern, insbesondere über die grosse Missionsstation Bethesda, die er vorher nicht kennen gelernt hatte? Wahrscheinlich war sein Hauptziel wohl noch, die Diaeri zu studieren, in deren Lande sich jene Mission befand.

Schliesslich bereiste Eylmann noch ein drittes Mal Südaustralien in seinem süd-östlichen Teil. Diese Reise fand in den Jahren 1912 und 1913 statt. Darauf wollen wir weiter unten eingehen, soweit wir darüber Auskunft geben können.

In welche Zeit, entdeckungsgeschichtlich genommen, fallen nun Eylmanns erste Australienreisen? Neuland grösseren Ausmasses konnte er im wesentlichen auf seinen Durchquerungen des Kontinents nicht mehr entdecken. Die Zeit der grossen Durchquerungen Zentralaustraliens oder überhaupt der grossen Entdeckungen waren vorüber. Rufen wir uns kurz die Daten der hauptsächlichsten grösseren Forschungsfahrten in diesem Gebiet ins Gedächtnis, soweit sie auf eine Durchquerung von Süd nach Nord und umgekehrt hinzielen.

Nachdem Sturt als erster 1844 bis 1846 nur das Zentrum Australiens, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, erreichte, unternahmen Burke und Wills 1860 den ersten von Erfolg gekrönten Versuch, Australien von Süd nach Nord zu durchqueren. Burke fällt auf der Rückreise dem Hungertode zum Opfer.

Um dieselbe Zeit, 1860, beginnt Stuart von Adelaide aus sein Unternehmen, den Kontinent zu durchqueren. Auf der ersten Reise muss er in Zentralaustralien in der Gegend der nach ihm benannten Stuart-Berge umkehren. Ebenso auf der zweiten, im folgenden Jahr unternommenen Reise (1861), diesmal jedoch erst weiter nördlich bei der Ashburton-Range. Aber im folgenden Jahre kann er den dichten Scrub, der ihm vorher Halt geboten hatte, in

Nordaustralien durchdringen und am Adelaide-River die Nordküste erreichen. Längs der von ihm begangenen Route ward dann 1870—72 die bekannte, Australiens Nord- und Südküste verbindende Telegraphenlinie Port Darwin — Port Augusta am Spencergolf errichtet.

1875 ist die eigentliche grosse Entdeckungsperiode in Australien abgeschlossen. Auch das so gänzlich unwirtliche Westaustralien war nämlich in den 1870er Jahren von John und A. Forrest, von Giles, Warburton und anderen durchquert bzw. erforscht worden. Die folgenden Entdeckungsreisen fügten diesem his dahin in ganz grossen Zügen bekannten Bilde Australiens allerdings noch ins einzelner gehende Kenntnisse hinzu.<sup>1)</sup>

Eylmann hielt sich im grossen und ganzen an den von Stuart vorgezeichneten Weg, indem er die Überland-Telegraphenlinie verfolgte. Jedoch kam er auf seinen kleineren und grösseren Abstechern von dieser Strecke, — Reisen, die oft mehr als nur „Abstecher“ genannt werden müssen, erstreckten sie sich doch oft auf Hunderte von Kilometern —, auch in Gegenden, die vor ihm noch keines Weissen Fuss betreten hatten. So konnte er in einigen Zügen auch zur Bereicherung und zur Berichtigung der damals bestehenden geographischen Kenntnisse des Landes beitragen.<sup>2)</sup>



Abb: 11  
Zauberstab  
eines Diaeri  
Nat. Gr.  
11,4 cm

Durch seine genauen, vielseitigen Beobachtungen erforschte Eylmann in der Tat noch manche wesentlichen Einzelheiten. Nicht nur auf geologischem, geographischem oder zoologischem Gebiet, sondern was uns hier namentlich angeht, auf dem Gebiet der Eingeborenen-Kulturen. Er schildert nicht nur das, was die stoffliche Kultur betrifft, sondern auch ihre geistigen Ausprägungen und das Einwirken der Zivilisation auf die ursprüngliche Eingeborenen-Kultur.

Dass er die Durchführung seines Reise- und Forschungsplanes durchsetzte, darf als eine besondere Leistung gewertet werden. Und das besonders, wenn wir uns seine nicht gerade starke körperliche Konstitution und die daher besonders grossen, mit dem Reisen in diesem Kontinent verbundenen Schwierigkeiten vor Augen halten.

Wie wir öfters erwähnen konnten, war das Reisen damals, auch längs der Überland-Telegraphenlinie, keine Kleinigkeit. Um so mehr, als Eylmann ein Neuling im australischen Busch war und ganz allein reiste. Das Reisen war mit grossen Anstrengungen verbunden, entbehrte nicht vielerlei Gefahren — nennen wir nur

<sup>1)</sup> Vgl. Baker, J. N. L.: A history of geographical discovery and exploration. London 1931. — Wood, G. Arnold: The discovery of Australia. London 1922.

<sup>2)</sup> Eingehendere Veröffentlichungen liegen darüber nicht vor.

als hauptsächlichste Durst und Hunger — und bedurfte des Einsatzes einer ganzen Persönlichkeit.

„Auf dem schattenlosen, herzlich schlechten Überlandwege“, schreibt Eylmann später einmal an anderer Stelle,<sup>1)</sup> „der das Küstengebiet des Staates (Süd-Australien) mit der des (Nord-) Territoriums verbindet, war eine langdauernde Fusswanderung ausserordentlich anstrengend und entbehrungsreich und überdies auch gefährlich, da an ihm die Stationen 40—220 Kilometer von einander entfernt lagen, und die Wasserstellen äusserst knapp zu sein pflegten, insbesondere in der Zeit von Dürren.“

Nicht nur unter dem Mangel an Wasser hatte er häufig zu leiden, sondern auch unter Nahrungsorgen und besonders unter einseitiger Ernährung. Wochenlang war er manchmal genötigt, nur von Vögeln aller Art zu leben, die er schoss, oder von anderem Fleisch, von Tee und Dampfer. Darunter versteht man ein schwer verdauliches Brot, gebacken aus auf einem Stein zerriebenen Sporenfrüchten der Nardupflanze (*Marsilea quadrifolia*). Das Mehl wird mit Wasser verrührt und in heisser Asche gebacken. Nach diesem Verfahren stellen die Buschleute ihr Brot her. Es wird aber auch von Stämmen der Eingeborenen, wie z. B. von den Diaeri an Coopers Creek auf diese Weise gebacken.<sup>2)</sup>

Es sei erlaubt, noch ein Beispiel anzuführen, um zu zeigen, mit welchem Ernst Eylmann an seine Aufgabe herantrat: Er probierte nach Möglichkeit sogar alle Nahrungsmittel der Eingeborenen selbst, um sich von deren Beschaffenheit und Güte zu überzeugen. So stellte er fest, dass Schlangen und Eidechsen keinen schlechten Braten liefern. Warane z. B. vergleicht er im Geschmack mit jungem Geflügel. Weiter probierte er, obwohl selbst Nichtraucher, die den Eingeborenen einen Kautabak liefernde Pflanze *Duboisia Hoopwoodi* und kontrollierte den Einfluss, den sie bei diesem Selbstversuch auf ihn ausübte.<sup>3)</sup> Es versteht sich, dass ihn nicht nur das letztgenannte, sondern überhaupt jedes Probieren der fremden „Speisen“ manche Überwindung gekostet haben mag.

Die nächsten Jahre nach seiner Rückkehr von der zweiten, kürzeren Australien-Reise finden wir Eylmann auf seinem väterlichen Hof in Krautsand mit der Ausarbeitung des vielseitigen Stoffes beschäftigt, der von ihm über die Eingeborenen Australiens zusammen getragen war. Seine Tagebücher hatte er mit beispielloser Genauigkeit und Sorgfalt geführt und mit Illustrationen versehen, aus denen man seine Liebe zu den betreffenden Gegenständen herauszulesen vermeint. Als Ergebnis dieser Arbeit erscheint dann sein Werk: „Die Eingeborenen der Kolonie Südaustralien“, Berlin 1908.

<sup>1)</sup> Eylmann, Das Bettelwesen in dem Staate Südaustralien. Mitt. Geogr. Ges. Hamburg, Band 34, 1922, S. 85.

<sup>2)</sup> Vergl. Eylmann, Die Eingeborenen der Kolonie Südaustralien. Berlin 1908, S. 289. — Eylmann, Das Bettelwesen in dem Staate Südaustralien. S. 93, Anmerkung.

<sup>3)</sup> Eylmann, Die Eingeborenen der Kolonie Südaustralien. Berlin 1908, S. 307.

Wir wollen hier keine ausführliche Würdigung dieses bekannten Werkes geben, sondern erst weiter unten etwas darauf eingehen und fahren zunächst mit Eylmanns Lebensbeschreibung fort.

Was wissen wir über seinen Lebensweg nach seiner ersten grossen Australien-Reise? Am 14. Januar 1901, also nur wenige Monate nach seiner im Herbst des Vorjahres erfolgten Rückkehr, verheiratete sich der Forscher zum zweitenmale, und zwar mit Anna Rebecka Elise Wichers aus Krautsand, seinem Heimatort. Diese Frau stammte ebenso wie Eylmann selbst von einem der dortigen Bauernhöfe. Sie war geboren am 19. Juni 1864 als Tochter des „Hausmanns“ — so heisst es in der Heiratsurkunde — Paul Wichers und seiner Ehefrau Metta Maria geb. Wichers. Einem vorhandenen Bilde nach darf sie als hübsche Erscheinung angesprochen werden.

Da sie aber nach dem, was wir von ihr in Erfahrung bringen konnten, anscheinend keinerlei hausfrauliche Eigenschaften besass, so wurde diese Ehe für Eylmann schliesslich unglücklich. Das bedeutete für seine wissenschaftliche Arbeit sicherlich eine grosse Hemmung. Eine noch grössere war allerdings eine Tätigkeit, die Eylmann in seinen letzten Lebensjahren übernahm; sie überrascht uns und ist nur durch die Nöte jener Nachkriegszeit verständlich.

Doch wollen wir der Schilderung seines Lebenslaufes nicht vorweggreifen und erst später auf das eben Erwähnte eingehen. Von 1908 bis 1920 wohnte Eylmann in Hamburg, die ersten Jahre (1908 bis 1913) Kantstrasse 33, 1914 bis 1920 in der Marienthalerstrasse 25. Soweit wir wissen, lebte er hier als Privatmann seiner wissenschaftlichen Arbeit. Bekannt sind uns von seinen Arbeiten noch die in dieser Zeit erschienenen kleineren Veröffentlichungen: „Die Vogelwelt der Kolonie Südaustralien“, erschienen im Journal für Ornithologie, 1911, Januarheft, Seite 93 bis 148, Aprilheft, S. 259 bis 299. Ferner „Die Vogelwelt des südöstlichen Teiles vom Staate Südaustralien“, Journal für Ornithologie, 1914, Januarheft, Seite 1 bis 35, Aprilheft, Seite 226 bis 251 und die bereits zitierte Arbeit „Das Bettelwesen in dem Staate Südaustralien und dem Nordterritorium vor dem Weltkriege“. Letztere ist erschienen in den „Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Hamburg“, Band 34, 1922, Seite 57 bis 98.

In die Hamburger Zeit kurz vor dem Weltkrieg fällt Eylmanns dritte Australienreise, über die wir aus seinen veröffentlichten Arbeiten nur dürftig unterrichtet sind. Lassen wir ihn selbst sprechen: „Im Jahre 1912 und in den ersten Monaten des folgenden Jahres durchzog ich kreuz und quer den südöstlichen Teil des Staates Südaustralien. Zu Fuss legte ich 1100 bis 1200 Kilometer und mit der Bahn sowie einem Murraydampfer gegen 1500 Kilometer zurück.“\*) Unter anderem beobachtete er besonders das Vogel-

\*) Das Bettelwesen in dem Staate Südaustralien. Mitteilungen der Geograph. Ges. Hamburg, Bd. 34, 1922, S. 57. — „Die Vogelwelt des südöstlichen Teiles vom Staate Südaustralien. Journal für Ornithologie, 1914, S. 1.

leben, und schrieb darüber die vorhin genannte, 1914 erschienene Arbeit. Wieder zeigt sie uns seine genaue Beobachtungsgabe. Von Wert ist sie, soweit wir das beurteilen können, sicher auch deshalb, weil Eylmann darauf hinweist, in welcher „sehr empfindlichen, bedeutungsvollen Weise“ die weissen Ansiedler in den Vogelbestand eingreifen, „und es unterliegt“, so meint er, „keinem Zweifel, dass derselbe in absehbarer Zeit eine weitgehende Änderung erleiden wird.“\*)

Während des Weltkrieges nahm Eylmann im Jahre 1915 an praktischen Übungen und am theoretischen Unterricht der Hamburger Kolonne vom Roten Kreuz sowie an einem Ausbildungslehrgang des Instituts für Schiffs- und Tropenkrankheiten als Krankenpfleger teil. Zu Beginn des Krieges zählte er 54 Jahre. Zum aktiven Kriegsdienst wurde er also nicht mehr eingezogen. Vom 4. Mai bis 3. November 1916 war er im Dienste der freiwilligen Krankenpflege auf dem Vereinslazarettzug A 2 tätig. Nach Ablauf seiner Verpflichtungszeit schied er aus diesem Dienst aus.

Es mag sein, dass er sich nicht als Dr. med. ausgegeben hat, denn auf der ihm ausgestellten Bescheinigung ist er als „Schriftsteller Dr. Erhard Eylmann“ bezeichnet. Restlos stellte er sich in den Dienst der Sache. Ausser seiner guten Führung in und ausser Dienst wird besonders „die dauernd sich gleichbleibende Pflichttreue“ anerkannt, mit der er bei einem Alter von 56 Jahren und einem wenig kräftigen Körper seinen Dienst getan hat.“

Vielleicht schon während des Krieges begann Eylmann mit der Ausarbeitung anderen wissenschaftlichen Materials, das er von seinen Forschungsreisen mitgebracht, aber noch nicht veröffentlicht hatte. Jedoch standen seinem Fleiss, mit dem er an diese Aufgabe heranging, bald äussere widrige Verhältnisse, hervorgerufen besonders durch die Kriegs- und Nachkriegszeit, entgegen. Hatte er bisher als vermögender Mann frei von Sorgen materieller Art leben können, so sollte das in der Nachkriegszeit anders werden.

Eylmann hatte sein Vermögen in Wertpapieren angelegt, die nach dem Kriege nicht mehr zu verkaufen oder sonst in bares Geld umzuwandeln waren und durch die Inflation gänzlich wertlos wurden. Immerhin war er noch imstande, sich im Jahre 1920 durch Vermittlung eines Maklers ein kleines, bescheidenes Haus in Farge, nördlich von Vegesack am rechten Ufer der Unterweser, zu kaufen. Hier wohnte er seit dem 2. Oktober 1920 in einem kleinen, einstöckigen Hause neuerer Bauart. Es liegt draussen vor den Toren der eigentlichen Ortschaft, umgeben von einem Garten, wie es bei neueren Siedlungshäusern der Fall zu sein pflegt.

In dieser Zeit, am 4. April 1921, starb Eylmanns Mutter hochbetagt im Alter von 83 Jahren. Seinen Vater hatte der Forscher schon viel früher verloren; er war am 22. April 1898

---

\*) „Die Vogelwelt des südöstlichen Teiles vom Staate Südastralien.“ Journal für Ornithologie, 1914, S. 9.

verstorben. Damals befand Eylmann sich fern von der Heimat auf seiner ersten, grossen Australien-Reise und hatte sich gerade angeschickt, die neuerliche Durchquerung des Kontinents von Nord nach Süd zu beginnen. Wir müssen auch noch erwähnen, dass sein Bruder Klaus, der den väterlichen Hof übernommen hatte, am 17. Juli 1916 an der Somme gefallen war.

Schon einige Monate später als die Mutter, starb Eylmanns Frau am 24. November 1921 an Entkräftung oder Unterernährung. Die Not in seinem Hause muss damals schon gross gewesen sein. Die Beerdigung fand in mehr als schlichter Weise statt, wie wir hier nur eben andeuten wollen. Der Forscher wandte sich aber auch selbst später nicht an die Gemeinde oder sonst an eine andere Stelle um Unterstützung. Dazu war er zu stolz. Der Bürgermeister von Farge wurde erst auf seine Lage richtig aufmerksam, als es schon so gut wie zu spät war.

Auch mit seinen Geschwistern oder Verwandten pflegte Eylmann merkwürdigerweise nur wenig Verkehr. Die Liebe zur Heimat zog ihn in diesen Jahren noch einmal auf den väterlichen Hof, ohne dass er jedoch dort eingekehrt wäre. Ganz zu Fuss machte er sich auf den Hin- und Rückweg. Ein Zeichen, welche Kraft und Energie er noch mit über 60 Jahren aufbrachte. Ein Beweis vielleicht aber auch dafür, dass ihm die Mittel zur Eisenbahnfahrt fehlten. Der „komische Doktor“, wie man ihn im Orte nannte, führte ganz das Leben eines einsamen Sonderlings, auch schon zu der Zeit, als seine Frau noch lebte. Es wird erzählt, dass die Mitbewohner seines Hauses, — Mieter, mit denen er sich nicht verstand, — ihn und seine Frau manchmal tagelang nicht zu Gesicht bekommen haben.

Was wir nun von Eylmann berichten müssen, wäre nicht viel mehr als die Schilderung eines von vielen traurigen Schicksalen, wie sie durch Nachkriegszeit und Inflation heraufgeführt worden sind. Dieses hier aber ist besonders gekennzeichnet dadurch, dass den Forscher bis zu seinem Lebensende immer noch das Streben leitete, die Ausarbeitung seines noch unveröffentlichten wissenschaftlichen Materials zu Ende zu führen und es zu veröffentlichen, allen materiellen Nöten und Schwierigkeiten zum Trotz. Zu dem Zweck nahm er eine Tätigkeit auf sich, die uns überrascht.

Kurze Zeit nach dem Tode seiner Frau sah Eylmann sich nach einer Arbeitsgelegenheit um und fand sie vom 13. Dezember 1921 ab in der Bremer Woll-Kämmerei im benachbarten Blumenthal an der Unterweser. Hätte er bei seiner Aufnahme angegeben, wer und vor allem, was er war, so hätte sich vielleicht die Möglichkeit gefunden, ihm einen anderen Arbeitsposten zu verschaffen, als er ihn noch für über 4 1/2 Jahre einnehmen sollte. Man bedenke dabei sein Alter von 61 Jahren! So aber suchte er unter seinem einfachen Namen „Erhard Eylmann“ um Arbeit nach und wurde in der Bremer Woll-Kämmerei als einfacher Arbeiter in der Abteilung

Wäsche beschäftigt. Vornehmlich hatte er eine Rohwoll-Auflockerungs-Maschine, den sogenannten Wolf, zu bedienen.

Niemand ahnte in dem Werk, wer dieser verschlossene Mann eigentlich war. Still ging er seiner Arbeit nach. Kaum unterhielt er sich mit seinen Arbeitskollegen. Auch den täglichen Weg zur und von der Arbeitsstätte legte er allein zurück. Er war ein Grübler und soll sich, so oft es nur die Zeit erlaubte, Notizen gemacht haben, die auf Befragen von Arbeitskollegen seine Australien-Arbeit betrafen. Daran arbeitete er in seiner freien Zeit weiter. Er sparte sich, so muss man schon sagen, den Bissen vom Munde ab, alles mit dem Ziel, das Geld zur Veröffentlichung dieses Manuskripts zusammenzubekommen. Sein Wochenlohn betrug damals nur 24 bis 25 Mk. Trotzdem hatte er sich bis zum August 1926 bei der Sparkasse des Werkes über 2000 Mk. erspart, eine Summe, die mit Zinsen schliesslich 2224.82 Mk. betrug, als sie nach seinem Tode abgehoben wurde. Denn zur Ausführung seines Vorhabens sollte er nicht mehr kommen.

Eylmann muss trotz der Entwertung seines Vermögens durch die Inflation noch einige, wenn auch kleine Einkünfte besessen haben. Er liess sich nämlich auf der Werk-Sparkasse in manchem Monat 100 bis 150 Mk., ja einmal sogar 200 Mk. gutschreiben, eine Summe, die seinen Arbeitslohn beträchtlich überstieg.

Dennoch gönnte er sich so gut wie nichts und lebte mehr als dürftig. Warum nur? Es stand ihm das Ziel vor Augen, sein Manuskript zu veröffentlichen. Dieses Ziel wollte er erreichen, ohne Rücksichtnahme auf seine Person. Dadurch verzichtete er nicht nur auf die Möglichkeit, ein wenn auch bescheidenes, so doch besseres Leben zu führen, als er es tatsächlich zu führen auf sich nahm. Er musste vor allem durch seine Tätigkeit in dem Blumenthaler Werk einen grossen Teil seiner Arbeitszeit opfern, die nun seinem Manuskript nicht mehr zugute kommen konnte.

Vom 1. November 1925 bis zum 30. November des folgenden Jahres bezog Eylmann Unterstützung durch die Kleinrentner-Fürsorge. Inzwischen war er am 21. August 1926 aus der Bremer Woll-Kämmerei ausgeschieden. Lange sollte er sich nicht mehr der wohlverdienten Ruhe oder richtiger seiner wissenschaftlichen Arbeit hingeben können.

Im Dezember 1926 erkrankte er. Des einsamen, hilflosen Mannes nahmen sich zunächst die Mitbewohner seines Hauses an. Sie benachrichtigten den Bürgermeister, der für Eylmanns sofortige Überführung in das Kreiskrankenhaus des Kreises Osterholz in Aumund-Blumenthal Sorge trug. Aber zur Hilfe war es bereits zu spät. Durch die Not der letzten Jahre war der Forscher sehr heruntergekommen und entkräftet. Nach achttägigem Krankenlager verschied er am 22. Dezember 1926. Mitten in seiner Arbeit, möchte man sagen, war seinem rastlos tätigen Leben ein Ziel gesetzt worden. Auf dem Friedhof zu Blumenthal fand er seine letzte Ruhestätte. Sie ist bis jetzt von dem Friedhofsgärtner instand gehalten worden. Da

dem Verstorbenen aber kein Grabstein gesetzt worden ist, besteht die Gefahr, dass sie in Vergessenheit gerät. Das sollte verhindert werden.

Wir erwähnten bereits, dass Eylmanns Person und sein Wirken seiner Umgebung, in der er die letzten Lebensjahre verbrachte, bis zu seinem Tode vollkommen unbekannt war. Erst jetzt wurde man durch sein tragisches Ende auf ihn aufmerksam. Eine kurze Zeitungsnotiz, die jedoch einige Unstimmigkeiten über seinen Lebensgang enthält, würdigte den „tragischen Abschluss eines reichen, der Wissenschaft gewidmeten Lebens“. Weiteren Kreisen aber, insbesondere aus der Wissenschaft, ist sein Schicksal bis heute unbekannt geblieben, nachdem über zehn Jahre seit seinem Tode verflossen sind.

Wenn wir zum Schluss auf Eylmanns mehrfach genanntes Hauptwerk: „Die Eingeborenen der Kolonie Südaustralien“, Berlin 1908, eingehen, so möchten wir vorweg bemerken, dass hier keine eingehende Würdigung dieses Werkes gegeben werden soll. Wir wollen uns darauf beschränken, nur einiges aus seinem Inhalt hervorzuheben. Dabei mag auch besonders auf das hingewiesen sein, was dazu dienen kann, Eylmanns Wesen und seine Einstellung als Ethnograph gegenüber den australischen Menschen und ihren Kulturgütern zu beleuchten.

Bei seinem 481 Seiten starken Werk, das Photos, Abbildungen und 35 von Eylmanns Hand gezeichnete und gemalte Tafeln schmücken, fällt uns auf, mit welcher Sorgfalt, ja Liebe der Verfasser selbst auf Kleinigkeiten eingeht, die uns manchmal beinahe unwichtig erscheinen mögen. Der Leser kennt Eylmann schon als genauen Beobachter. Nichts entging ihm und er liess sich die Mühe nicht verdrängen, alles, was er beobachtete, genauestens in seinen Tagebüchern zu vermerken und uns damit bekannt zu machen. Da wechseln geologische und geographische Beobachtungen ab mit botanischen und zoologischen Notizen über das Pflanzen- und Tierleben des Fünften Erdteils. Dass er über die Eingeborenen, denen er begegnet, — seien es Einzelwesen oder eine „Horde“, wie er sich meist ausdrückt, — alle wesentlichen Züge vermerkt von dem Augenblick an, wo er ihnen begegnet, bis zu dem, wo er sie verlässt, versteht sich nach dem Gesagten von selbst.

Weiterhin interessiert ihn das Leben der Farmer oder Viehzüchter und der umherreisenden Buschleute, ihn beschäftigen die sozialen Verhältnisse der oft bunt zusammengewürfelten Elemente in den Städten des Südens und Nordens. Wir erwähnten bereits, dass er der damals in Australien stark vertretenen „Gilde“ der Bettler eine kleine Monographie widmete.

Darin teilt er unter anderem die Ergebnisse seiner Studien über die Arbeitsmarkt-Verhältnisse in jeder Stadt, die er berührt, mit;

Bemühungen, die uns ganz gegenwartsnahe erscheinen. Die Arbeitsmöglichkeiten für arbeitsuchende landwirtschaftliche Arbeiter waren in den 1890er Jahren, während Eylmanns erster Reise, schlecht. Als Eylmann 1912 zum drittenmal nach Australien kam, hatten sie sich jedoch erheblich gebessert und waren jetzt als gut zu bezeichnen. Wer damals also sich ernsthaft bemühte, Arbeit zu finden, dem bot sich jetzt die Gelegenheit dazu. Aber es gab im australischen Lande viele arbeitsscheue und gestrauchelte Elemente, die zu einer regelrechten Arbeit nicht mehr zu erziehen waren. Eylmann beschreibt einige solcher Schicksale. Die Farmer hatten sich mit dem Bettelwesen als einem unabänderlichen Übel so abgefunden, dass sie eine ständige Unterkunftshütte für die Landstreicher auf ihrem Anwesen unterhielten und ihnen eine durch Übereinkommen gleichsam feststehende Lebensmittelrate beim „Klinkenputzen“ oder Übernachten verabfolgten.

Doch darauf wollen wir hier nicht weiter eingehen. Auch die von Eylmann im Journal für Ornithologie 1911 und 1914 veröffentlichten Arbeiten über die Vogelwelt Australiens müssen unberücksichtigt bleiben. Diese Arbeiten sind reich an biologischen Beobachtungen; die von dem Forscher studierten Vogelarten sind von ihm in systematischer Reihenfolge behandelt.

Eylmann war sozusagen in zwölfter Stunde zu den Stämmen Süd-, Zentral- und Nord-Australiens gekommen, bevor sie ihre Lebensgewohnheiten, ihre Sitten und Bräuche in einer Weise aufgegeben hatten, die nichts oder nur wenig Ursprüngliches mehr erkennen liess. Teilweise war das sogar schon geschehen. Die Narrinyeri des Südens z. B. waren schon fast ausgestorben. Taplin schätzte ihre Zahl für das Jahr 1840 noch auf ungefähr 3000 Seelen. Eylmann hält sie am Ende des 19. Jahrhunderts noch für 100 bis 120 Köpfe stark. Bei diesen Zahlen sind die Mischlinge, deren Anzahl damals erheblich war, ausser Acht gelassen. Einem ebenso schnellen Prozess des Dahinschwindens sollen die Diaeri unterworfen sein. Auch die „Arünta“ (Aranda) und die „Lurritji“ (Loritja) nehmen nach Eylmann an Zahl rasch ab und mögen wie die anderen Stämme dieses Gebietes in einigen Jahrzehnten ausgestorben sein. Nicht viel Besseres ist von den Warramunga, Wulwanga, Tjingale und wie die Stämme alle heissen, zu berichten.<sup>1)</sup>

Stand es so um diese Völker und ihre Kulturen, dann verstehen wir Eylmanns Bestreben, alles bis ins Einzelne zu schildern, was er an Kulturgut noch vorfand. Vielleicht zeigt uns dies überhaupt den Grund oder einen der Gründe auf, weshalb Eylmann seine Schritte nach Australien lenkte.

Manchmal vermissen wir über der Schilderung vieler Einzel-tatsachen die grosse Linie, eine zusammenfassende Betrachtung von höherer Warte aus, wenn wir so sagen dürfen. Doch wenn wir diese Bemerkung machen, so dürfen wir nicht übersehen, wie

<sup>1)</sup> Eylmann, S. 156 ff.

Eylmann zum Australien-Forscher wurde und in welcher Zeit er seine Arbeit, zu mindest ihren Hauptteil, schrieb.

Eylmann steht, vom methodologischen Standpunkt aus betrachtet, noch zumeist auf dem Boden des Evolutionismus. Oft gibt er uns spekulative Betrachtungen über die Entstehung von Geräten, Waffen, von Techniken, sozialen Einrichtungen und Sitten der Eingeborenen. Wir könnten eine ganze Anzahl Beispiele anführen, die seine evolutionistische Einstellung und spekulative Betrachtungsweise erkennen lassen. Aber wir wollen nur auf einiges hinweisen. So z. B. darauf, was er über die mutmassliche Entstehung des Totemismus, des Glaubens an Geister, über die Erfindung des Feuers, über die Anfänge einer Kunstbetätigung (Malerei) sagt.<sup>1)</sup> Oder aber, wenn er meint, dass die Beschaffenheit der Waffen mit ziemlicher Sicherheit erkennen lasse, welche Stufe der Kultur ein Volk erklommen habe.<sup>2)</sup>

Wie aber schon erwähnt, ist Eylmanns Auffassung, die er hier äussert, verständlich zu finden. Denn erst um die Zeit, in der er mit der Ausarbeitung seiner Forschungsergebnisse beschäftigt war, begann eine andere, entgegengesetzte Auffassung vom Ablauf und der gegenseitigen Beeinflussung und Befruchtung der Kulturen sich mehr durchzusetzen. Über die Bedeutung der von ihm beschriebenen Gegenstände im Rahmen des kulturellen Lebens der betreffenden Gemeinschaft konnte Eylmann sich ebenfalls nicht immer recht im klaren sein. So hat er zur Hauptsache die Tatsachen, die Gegenstände für sich betrachtet und dargestellt.

Als Mediziner geht Eylmann verständlicherweise besonders auf die somatischen Verhältnisse der Australier ein. Er beschreibt ihre Lebensweise, die Krankheiten und deren Behandlung, ferner die Körperversümmelungen; darunter zählt er auch die Beschneidung (Circumcision, Subincision) auf. Weiter seien erwähnt die Narben-Tatauierung und die Trauernarben — tiefe Einschnitte hauptsächlich am Oberschenkel, die sich der Eingeborene bei Trauer selbst beibringt —, die Fingerversümmelungen aus dem gleichen Grunde und das Ausschlagen von Zähnen als Mutprobe.

Zu den geistigen Eigenschaften der Australier meint Eylmann, dass sich die Eingeborenen weniger durch das Mass ihrer Verstandeskräfte, als durch ihr physisches Aeusseres vom Europäer unterscheiden. Das überrascht auf den ersten Blick, aber nicht so sehr, wenn wir sehen, was er von der Begabung einiger niederer Volksschichten im Allgemeinen hält. Das lässt uns einen Einblick in sein Inneres tun und erkennen, welche Verachtung er letzten Endes gegen die Masse hegt. Zweifelsohne schiesst er bei einem derartigen Vergleich über das rechte Ziel hinaus. Er vergleicht sozusagen die geistige Begabung von einigen Angehörigen der niedersten Volksschichten in den Geest- und Mooregebieten seiner engeren Heimat, des Nieder-

<sup>1)</sup> Eylmann, S. 163ff; 181ff; 187; 264ff; 415ff.

<sup>2)</sup> Eylmann, S. 326.

Elbe-Gebietes, mit der Intelligenz der Australier und meint, dass letztere nicht oder nur wenig hinter ersteren zurückständen. Die Schulung der jungen Australier im Denken, die sie von ihren Eltern und in der Buschschule erhalten, sei die gleiche oder sogar eine noch bessere, denn es sei nicht nur „totes Wissen“, das „in die jungen Gehirne gepresst“ werde.<sup>1)</sup>

Mischlinge sind an Intelligenz anderen Eingeborenen etwas überlegen, aber ihr Charakter ist schlechter. In Point Macleay oder Reid Town, wie es später hiess, — einer 1859 von Missionar Taplin gegründeten Missionsstation, die südöstlich Adelaides liegt, — traf Eylmann etwa 150 Zöglinge an, grösstenteils Nachkommen von Weissen und Eingeborenen (Narrinyeri). „Sie sprechen fließend Englisch und stehen hinsichtlich der Schulbildung hinter keinem Engländer zurück, der den gewöhnlichen Volksschulunterricht genossen hat.“<sup>2)</sup>

Ohne Eylmanns Ansichten, die er hier äussert, zu teilen, glauben wir doch darauf hinweisen zu sollen. Sie zeigen uns einmal, dass er auch das Geistesleben der von ihm studierten Stämme zu erfassen versuchte, und weiterhin die Art und Weise, wie er es betrachtete und einschätzte. Zum anderen können wir an dem Vergleich einen seiner Wesenszüge: sein Einzelgängertum, seine Verslossenheit und — letzten Endes — seine Menschenverachtung erneut darstellen.

Eylmann kennt die Schäden, die die Zivilisation für den Australier im Gefolge hat. Auf die rücksichtslose Dezimierung der Eingeborenen durch die Weissen und deren zumeist schlechtes Vorbild haben wir bereits hinweisen können, Wenn die Trunksucht — um auch darauf noch einzugehen — unter den Australiern sich noch nicht so verbreitet und keine so verderblichen Folgen, wie anderwärts, gezeitigt hatte, so hatte dies einzig und allein seine Ursache darin, dass geistige Getränke zu teuer und daher für den Eingeborenen nicht erschwinglich waren. Schlecht genug aber war das Beispiel, das trunkene Angehörige des weissen Herrenvolkes gaben. Europäische Waffen sah Eylmann nur in geringer Zahl im Besitz von Narrinyeri im Süden des Kontinents und bei Eingeborenen des äussersten Nordens. Das betrachtet er als wahres Glück, denn „der Wildstand des Nordens wird ohnehin schon durch die weissen Aasjäger und die geldgierigen Zopfträger des Reiches der Mitte“ geschädigt.

Eylmanns Verdienst ist es, so dürfen wir sagen, unter dem Einsatz seiner ganzen Person einen wesentlichen Beitrag zur Erforschung der australischen Stämme, die er besuchte, geleistet zu haben. Eine Fülle von Mitteilungen, seine Sammlung australischer Ethnographica kennzeichnen ihn als gewissenhaften Forscher. Wie nicht anders zu erwarten, ist die Forschung seit der Veröffentlichung

1) Eylmann, S. 55f.

2) Eylmann, S. 467.

seines Werkes bedeutend vorangeschritten. Späterer Feld- und sprachlicher Forschung blieb es vorbehalten, eine Einteilung der australischen Kulturen in verschiedene Kulturkreise vorzunehmen, von denen wir fünf unterscheiden können. Im grossen und ganzen gesehen, stehen sich vaterrechtliche und mutterrechtliche oder Zweiklassen-Kultur gegenüber. Die sozialen Verhältnisse sind in Australien durch die Ueberlagerung verschiedener Kulturschichten komplizierter, als es die so einfach erscheinende Jäger- und Sammlerkultur der Eingeborenen vermuten lässt, — eine Diskrepanz, auf die aus Raumangel hier nur eben hingewiesen sei. Wenn Eylmann das auch noch nicht erkennen und klar herausarbeiten konnte, so bleibt sein Verdienst ungeschmälert, uns einen reichhaltigen Querschnitt durch das kulturelle Leben der von ihm besuchten Eingeborenen-Stämme gegeben zu haben, wie er es unter den geschilderten Bedingungen damals vermochte. Dass sein eigenartiger Lebensweg und das Vorhandensein seiner Sammlung weiteren Kreisen bekannt werde als bisher, hat der Forscher wahrlich verdient.

## Die ethnographische Sammlung Eylmanns.

Die meisten Gegenstände waren beschriftet, als sie nach dem Tod des Forschers in dessen Haus in Farge (Unterweser) aufgefunden wurden. Vielfach hat Eylmann aber nur den Herkunftsort angegeben, nicht den Stamm, von dem er das betreffende Stück erwarb. Eine genaue Identifizierung nach Stammeszugehörigkeit war daher nicht immer möglich, soweit es sich nicht um typische Stücke handelt. — Die Angaben: Seite . . . , Tafel . . . beziehen sich auf Eylmanns Werk „Die Eingeborenen der Kolonie Südaustralien“, Berlin 1908. Die Stammesnamen sind zum Teil in der Schreibweise Eylmanns angegeben.

Stamm: *Narrinyeri*

(Südaustralische Sprachen: *Narrinyeri*-Gruppe.)

1. Wurf- und Schlagkeule (*plongi*). D 4758.\* (Vgl. Eylmann S. 346. Tafel 19, Fig. 6.) Herkunft: *Point Macleay*.
2. Wurfkeule. D 4759. (Vgl. S. 347 u. Tafel 19, Fig. 8.) *Macleay*.
3. Wurfkeule. D 4760. (Tafel 19, Fig. 11.) Vgl. Abb. 2 dieser Arbeit. *Macleay*.
4. Desgleichen. D 4761. *Macleay*.
5. Schlagkeule, Spitze vorn abgeflacht, am Handgriff ein Knauf. D 4762.

\*) Nummer des Spezialkataloges.

6. Schlagkeule. D 4763. Vgl. Nr. 5. *Macleay*.
7. Schlagkeule, mit rechtwinklig abgeboogenem Schlag-Ende.  
D 4764. *Macleay*.
8. Bumerang mit besonders breitem Knie. D 4772. —
9. Parierschild. D 4801. Länge 80 cm. Enden spitz zulaufend.  
Vorderseite verziert: rote Bänder und mit Kalk ausgelegte,  
eingeritzte Linien. In der Mitte (Handgriff) ein Stück Fell  
(Opossum- oder Känguruhfell) zum Schutz der Hand an-  
gebracht.
10. Rindenschild, stark gewölbt. D 4802. Länge 61 cm. Vorderseite  
mit roten und weissen Streifen bemalt. „Schlechtes Modell  
eines Rindenschildes.“ (Eylmann, S. 360.)
11. Aus Binsen geflochtene Tasche. D 5011. Traggurt aus Schnüren.  
Inhalt ein Bündel Binsen (Flechtmaterial). Vergl. Taf. 25,  
Fig. 2.
12. Modell eines Fischnetzes. D 5023. *Point Macleay*.
13. Desgleichen. D 5024. „
14. Geschäftetes Steinbeil. D 5038. (Taf. 23, Fig. 6.) Vgl. Abb. 1  
dieser Arbeit.
15. Zauberstab. D 5099. (Vergl. Taf. 30, Abb. 6.)
16. Probe Eucalyptus-Samen (in Flasche). D 5967. Ohne Herkunfts-  
angabe.

Stamm: *Diaeri*

Südaustralische Sprachen, Zentral-Gruppe.

17. Schlagkeule, rund, nach beiden Enden spitz zulaufend; aus  
schwerem Holz. Mit Längsrillen. D 4765 (S. 350 u. Taf. 19,  
Fig. 13).
18. Bumerang. Länge (Abstand der Enden von einander): 1,18 m.  
Oberseite mit eingeritzten Mustern verziert (S. 355 und  
Taf. 20, Fig. 1). D 4767.
19. Bumerang. Länge: 78,5 cm (S. 355 oben; Tafel 20, Abb. 4)  
Oberseite verziert. D 4768.
20. Bumerang mit verzierter Oberseite. (S. 355; Taf. 20, Fig. 3)  
Vergl. Abb. 3 dieser Arbeit. D 4770.
21. Desgleichen. D 4771. *Kilalpanina*.
22. Bumerang, Oberfläche mit Rillen versehen. D 4775. *Kilalpanina*.
23. Kinder-Bumerang. (S. Taf. 19, Fig. 15). D 4782.
24. Desgleichen (kleiner). D 4783.

25. Bumerang, Länge (Sehne): 54,8 cm. D 4784. *Kilalpanina*.
26. Desgleichen. Länge: 72,5 cm. D 4785. ”
27. Desgleichen. Länge 85 cm. D 4786. ”
28. Desgleichen. D 4791. ”
- 29/30. Zwei desgleichen. D 4792/3. ”
31. Grosser ovaler Schild, bemalt (auf gelbem Grund rote Streifen).  
S. 361f; Taf. 32, Fig. 2. Länge 86 cm. D 4995.
32. Ovaler Schild, etwas kleiner als der vorige; gelb, rot und schwarz  
bemalt (Vergl. S. 361). Länge 71,4 cm. D 4996.
33. Mulde aus Holz mit hohem Rand. Länge: 74,5 cm. Gebrochen  
u. mit Draht zusammengehalten. (S. 369) D 5001. *Eyre-See*.
34. Desgleichen. Länge: 68 cm. Vollständig mit roter Okererde  
bestrichen. (S. 369; Taf. 23, Fig. 10). D 5002.
35. Beilklinge eines Steinbeils. D 5244. *Missionsstation Kilalpanina*.
36. Steinmesser-Klinge. (Vergl. Taf. 21, Fig. 4.) D 5956.
- 37.—46. 10 Steinschaber, -Spitzen und -Absplisse. D 5958/67.
47. Steinspitze. D 5968.
48. Fischnetz aus Binsen vom Koppera-Manna-See. *Kilalpanina*.  
D 5952.
49. Spielgerät (Schleuderstab) „Kokoro“ (S.S. 377, 413 u. Taf. 23,  
Fig. 12). Stab, dessen eines Ende keulenförmig verdickt ist.  
Länge: 1,025 m. D 5009.
50. Tasche, aus pflanzlichem Material und menschlichem Haar  
geflochten. (Vgl. Taf. 25, Fig. 3; u. Taf. 29, Fig. 1. D 5027.
51. Federschmuck, zugleich Fliegenwedel. (Vergl. Taf. 28, Fig. 1).  
D 5247.
52. Geflochtene Stirnbinde der Diaeri. Die Fäden sind mit Ocker-  
erde bestrichen. (S. Taf. 27, Fig. 4.) D 5077.
53. Knäuel Fäden aus menschlichen Haaren. D 5078.
54. Zauberstein. Länge 39 cm. (Taf. 31, Fig. 10). D 5008.
55. Kleines Stück Holz, 7,2 cm lang, mit Fett und Ocker beschmiert;  
Zaubergegenstand eines Zauberdoktors. (Fremdkörper, den  
er aus dem Körper eines Kranken entfernte.)
56. Zauberstab, 10,5 cm lang. Zugespitzter Holzstab; am einen  
Ende Harz und Umwicklung mit Fäden (Taf. 30, Fig. 5).  
(Vergl. Abb. 11 dieser Arbeit.) D 5061.
57. Zauberstab aus Knochen (Zauber Knochen). 19,5 cm lang. D 5062.
58. Futteral aus Emu-Federn für kleine Schwirrhölzer (Corrob-  
boreesticks), mit Ritzzeichnungen verziert. D 5911/12.

59. Grosses Stück Ockerfarbe (Vergl. D 5065). Dient zum Bemalen des Körpers und von Geräten. D 5270. *Kilalpanina*.
60. Sporenfrüchte der Nardupflanze, aus der ein Fladenbrot gebacken wird (in Glasflasche). D 5977. *Kilalpanina*. Vergl. Text dieser Arbeit S. 59.
61. Zaubergerät: Drei Holzstäbchen in Behälter aus Emu-Federn. D 5909. *Diaeri: Eyre-See-Gebiet*.

Stamm: *Loritja*  
(„Lurritja“)

Südaustralische Sprachen: SW-Gruppe.

62. Zauberstab: Mit schrägen Bandrillen versehenes zugespitztes Stäbchen. Oben Triodioharz (S. Taf. 30, Fig. 4). D 5060.

Stamm: *Aranda* („Arünta“)  
(Nordaustralische Sprachgruppe.)

63. Bumerang, rötlich-braun, Oberfläche verziert (S. 355 u. Taf. 20, Fig. 2). Beschädigt. D 4773. *Finke-River*.
64. Desgleichen. D 4776. *Hermannsburg. Aranda-Gebiet*.
65. Bumerang, Krümmung in der vorderen Hälfte. Mit Riefen. (S. 351, Taf. 20, Fig. 8.) Rot bemalt. D 4777. *West-Aranda*.
66. Desgleichen. Vordere Hälfte bemalt. Rot angestrichen. (Taf. 32). D 4778.
67. Desgleichen. Rot bemalt, mit weissen Querstrichen. D 4779.
68. Bumerang, spitzhackenförmig; rot-braun, mit Riefen (S. 352; Taf. 20, Fig. 10). *Nördliches Zentral-Australien, erworben bei einem West-Aranda*. D 4781.
69. Jagdspieß: Vorderteil des Schaftes. Länge 69 cm. (S. 329, Taf. 18, Fig. 6 und 12.) D 4794. *Hermannsburg*.
70. Faserschnur und Harzstückchen, zum Jagdspieß D 4794 gehörend. D 5275. *Hermannsburg*.
71. Spitze eines Jagdspieeres. Länge 68,8 cm. D 4795. *Hermannsburg*.
72. Speerschleuder (Wurfholz). (Vgl. S. 340 u. Taf. 22, Fig. 1) D 4799.
73. Holzschlüssel, wannenförmig. („Pitchie.“) Länge: 67,5 cm. „Schwinge zum Reinigen von Sämereien.“ (Vergl. S. 369 und Taf. 23, Fig. 11.) D 4997. *Hermannsburg*.
74. Kleine Holzschüssel (Schaufel). (S. 369; Taf. 32, Fig. 8). D 4998.

- Holzschüssel, wannenförmig. Länge: 50 cm. Innen gelb bemalt.  
D 4999.
- Desgleichen, aus dunklerem Holz. Länge: 40 cm. D 5000.
- Wasserbehälter, wannenförmig. Länge: 62,5 cm. Aussenseite  
rot bemalt. (S. 370; Taf. 24, Fig. 1.) D 5003.
- Wurfbrett, breit, lanzettförmig. Haken am hinteren Ende mit  
Triodia-Harz befestigt. D 5935. *Ohne Stammesangabe.*
- Tschuringa („Corrobboreestone“; Seelenstein). Durchmesser:  
10,8 cm. Mit eingeritzter Figur (Totemzeichen); mit Ocker-  
Farbe bemalt. D 5004. *West-Aranda.* Abb. 5 dieser Arbeit.
- Tschuringa (Seelenstein). (S. Taf. 31, Fig. 3) D 5005.
- Schwirrholz. Länge 69 cm. (Vergl. dazu auch S. 195 ff.) D 5006.
- Wurstförmiger Halsschmuck (Zaubergerät), aus dem Haar eines  
Toten hergestellt. Mit Ockererde bestrichen (Taf. 30, Fig. 1).  
Vergl. Abb. 8 dieser Arbeit. D 5007.
- Tschuringa („Corrobboreestone“). Mit eingeritzten konzentrischen  
und halbkreisförmigen Linien. (S. 193 f; Taf. 31, Fig. 1).  
D 5028. *West-Aranda.*
- Schwirrholz („Schlangen-Corrobboreestick“). Länge: 16,2 cm.  
(Vergl. Taf. 31, Fig. 9.) D 5041. *Hermannsburg.*
- Desgleichen. Länge: 16,8 cm. D 5042. *Hermannsburg.*
- Desgleichen. Länge: 16,8 cm. (Taf. 31, Fig. 5). *West-Aranda.*  
D 5043.
- Desgleichen. Länge: 12,8 cm (Taf. 31, Fig. 4). „  
D 5044.
- Desgleichen. Länge: 16,9 cm. D 5045.
- Desgleichen. Länge: 17,8 cm. D 5046. *Hermannsburg.*
- Desgleichen. Länge: 17,8 cm. D 5047. *Haast Bluff.*
- Desgleichen. Unverziert, Länge: 20,5 cm. D 5048.  
*Westl. Ende der Macdonnell Ranges.*
- Schwirrholz. „Jaramba-Corrobboreestick“. D 5049.  
*Hermannsburg.*
- Gürtel aus Menschenhaar, mit Daunen beklebt. Wird bei  
geheimen Zeremonien getragen. D 5237. *Hermannsburg,*
- „Totem (Corrobboreestone)“ (Tschuringa) „  
D 5914.
- Desgleichen, mit eingeritzten Zeichnungen. „  
D 5915.

96. 6 Opossumkiefer mit Federn daran. Rötlich gefärbt. Finden bei geheimen Zeremonien Verwendung. *Hermannsburg*. D 5919/24.
97. Mehrere Unterkiefer und andere Knochen vom Opossum, vom Grabe eines Eingeborenen. D 5980. *Hermannsburg*.
98. Kopfschnüre (Kopfschmuck), mit Ocker rot gefärbt. D 5015. *Hermannsburg*.
- 99./100. Zwei Halsschnüre (Halsschmuck). D 5016/5016a. „
101. Spindel zur Anfertigung von Schnüren aus Menschen- und Tierhaaren. D 5076. *Hermannsburg*.
102. Desgleichen. D 5972. „
103. Nasenstab, aus der fibula eines Känguruh. Profil halbrund. Länge: 24,3 cm. D 5051.
104. Desgleichen, schwach gekrümmt. Am einen Ende Federschmuck. Länge: 19,7 cm. (Vergl. S. 396; Taf. 26, Fig. 2.) D 5053.
- 105./106. 2 Nasenstäbe aus Flügelknochen des Pelikans. (Vergl. S. 395). D 5054/55.
107. Nasenstab aus Knochen. D 5086. *Haast Bluff*.
- 108./111. 4 Nasenstäbe aus rötlichem Holz. „ D 5087/90.
- 112./116. 5 desgleichen. D 5093-97. *Hermannsburg*.
117. Halsschmuck für Männer aus graubraunen Haarfransen. (Vergl. Taf. 27, Fig. 2). D 5937. *Hermannsburg*.
118. Kopf- (Hals-)schmuck für Männer und Frauen, bestehend aus 10 zusammengebundenen Schwanzspitzen des Kaninchen-Bandikuts (*Peragale lagotis*, auch Ohrenbeuteldachs genannt).<sup>1)</sup> D 5229. *Hermannsburg*.
- 119./122. 4 Stücke Haarschmuck für Frauen, ähnlich dem Vorigen. Der Schmuck wird auf der Stirn unter die Kopfschnur gesteckt. D 5232-35. *Hermannsburg*.
- 123./124. 2 Schamschurze. (Vgl. Taf. 26, Fig. 8 u. S. 401) D 5079/80. *Hermannsburg*.
125. Gürtel aus grauen Opossumhaar-Fäden. D 5940. *Hermannsburg*.
126. Gürtel aus Menschenhaar. D 5941. *Hermannsburg*.

<sup>1)</sup> Brehms Tierleben, Säugetiere, Bd. 1, S. 139 ff und Tafel bei S. 140. 4. Auflage, Leipzig 1912.

127. Gürtel aus Menschenhaar. „Aus dem Haar eines ermordeten Mannes angefertigt. Der Rächer des Mordes trug ihn am Halse“. D 5942. *Ellery's Creek*.
128. 2 „Zotten“ Kopfhare eines Mannes. D 5022. *Hermannsburg*.
129. 2 Desgleichen. D 5925. „
130. Haarprobe. Kopfhare eines zehnjährigen Knaben. D 5926. *Hermannsburg*.
131. Desgleichen. D 5927. „
132. Desgleichen von einer jüngeren Frau. D 5928. *Hermannsburg*.
133. Desgleichen von einer älteren Frau. D 5929. „
134. Desgleichen von einem achtjähr. Jungen. D 5930. „
135. Desgleichen von einem vierjähr. Jungen. D 5931. „
136. Desgleichen von einem neun- bis zehnjähr. Mädchen. D 5932. *Hermannsburg*.
137. Desgleichen von einer älteren Frau. D 5933. *Hermannsburg*.
138. Heilmittel: Mehrere Binsenwurzeln, gegen Gonorrhoe angewendet. D 5030. *Hermannsburg*.
139. Grosses ovales Stück Triodia-Harz. Dient zur Befestigung der Speerspitzen, als Heft bei Steinmessern, zur Befestigung des Widerhakens bei Speerschleudern usw. Länge: 30 cm. Breite: 17,5 cm. D 5070.
140. Stück „ockriger“ Brauneisenstein“. D 5271. *Hermannsburg*.
141. Mehrere Stücke desgleichen. D 5271. „
142. Stück roter Eisenocker. D 5273. „
143. Pflanzenprobe: Kautabak, Probe von Duboisia Hoopwoodi („Pitjeri“). Vgl. dazu Eylmann, S. 305 ff; S. 59 dieser Arbeit. D 5978.
144. Tabakprobe der Eingeborenen (Aranda). „Nicotiana suaveolens“ D 5979. *Finke River*.

Stamm: *Warramunga*

(Nordaustralische Sprachgruppe)

145. Messer aus Quarzit, in einer Scheide aus Bast, die mit Fäden aus Tierhaar umwunden ist. Das Heft bildet ein Harzklumpen von Triodia-Harz. Spitze des Messers abgebrochen. (Vgl. S. 356ff. u. Taf. 21) D 4800. *Tennants Creek*.

146. Messer aus Quarzit, mit Scheide. Vgl. voriges Stück. (Taf. 21, Fig. 5). Siehe Abbildung 9 dieser Arbeit. D 5033.
147. Desgleichen. „Messer eines alten Doktors“. *Sterling Station*. D 5034.
148. „Stemmesser“ aus Quarzit in Scheide. Kurzer Holzgriff. D 5035. *Sterling Station*.
149. Knöcherner Löffel, 23,5 cm lang, 2,5 cm breit. „Wird von den Eingeborenen zum Herausschälen des essbaren Inhalts von gallert-artigen Auswüchsen an Eucalyptus-Zweigen benutzt (Vergl. Taf. 22, Fig. 8.) D 5031. *Tennants Creek*.
150. Knöcherner Pfriemen. Dient zum Entfernen von Fremdkörpern aus der Fuss-Sohle. Länge: 9,4 cm (Taf. 22, Fig. 7). D 5032
151. Schaber. Länge: 10,2 cm; Breite 4,5 cm. (Vgl. S. 364 u. Taf. 22, Fig. 11) D 5068.
152. Speerspitze aus Quarzit. D 5072.  
*Südlich von Daly Waters Station. Warramunga und andere.*
153. Schaber (aus Jaspis). Dient zur Anfertigung des Bumerang. (Vgl. Taf. 23, Fig. 4) D 5097. *Renner Springs*.
154. Spitze aus Chalzedon. „Wird zur Hervorbringung der als Verzierung dienenden parallelen Furchen auf Bumerangs, Pitchies (= wannenförmigen Holzgefäßen) etc. benutzt.“ D 5969. *Waramunga? „Renner Springs, gegen 20 Miles südlich Powells Creek.“*
155. Schamschurz für Frauen. bestehend aus an einer Schnur aufgereihten Fransen von Kusu-Haaren von ca. 14 cm Länge. Mit Eisenocker gefärbt (Taf. 27, Fig. 1 u. 28, Fig. 2). D 5010. *Renner Springs*.
156. Schamschurz aus Opossum-Haaren (Fransen), für Männer. (Vgl. Taf. 26, Fig. 8) D 5039. *Tennants Creek*.
157. Schnur aus Haaren (Taf. 31, Fig. 7) D 5040.  
*Daly Waters Station (Warramunga, Tjingale und andere).*
- 158./159. 2 Stück Haarschmuck für Frauen. Bestehen aus je 2 Känguruh-Zähnen, die mit Triodia-Harz befestigt sind. (Vgl. Taf. 26, Fig. 6). D 5106/07.  
*Warramunga? Tennants Creek.*
160. Desgleichen, bestehend aus 5 mit Harz verbundenen Känguruh-Zähnen. D 5108. *Sterling Station. Warramunga?*
161. Haarschmuck für Frauen: Kleiner Knochen mit Büschel menschlichen Haares, das mit einer harzigen Masse befestigt ist. Am Schläfenhaar getragen. D 5228.  
*Sterling Station. Warramunga?*

162. Haarschmuck für Frauen, bestehend aus drei Schwanzspitzen von *Peragale lagotis*. D 5230. *Sterling Station*.
163. „Bartputz bei Corroborees“ (Tänzen) benutzt. Längliche Röhre aus Blättern, umwickelt, mit weisser Farbe bestrichen. Am Ende ein Federbüschel. D 5236. *Tennants Creek*.
164. Haarschmuck einer Lubra (Frau) aus je 2 zusammengebundenen u. 2 einzelnen Schwanzspitzen von *Peragale lagotis*. D 5238. *Sterling Station*. *Warramunga?*
- 165./167. 3 Stück Halsschmuck für Männer aus Adlerkrallen und Triodia-Harz (Vergl. Taf. 26, Fig. 7). D 5953/55.  
*Tennants Creek*.
168. Nasenstab „aus dem Radius (Flügelknochen) des Pelikans.“ Die Enden sind mit Triodiaharz verschlossen und mit eingeritzten Rillen verziert. Länge: 22,5 cm. (Vgl. S. 395). D 5052. *Renner Springs*.
169. Nasenstab. Wahrscheinlich aus Menschenhaarfäden, bestrichen mit Fett und Ockerfarbe. Einem Zauberer oder Mediziner („Doktor“) gehörend. Länge: 11 cm. (Vgl. S. 396 und Taf. 31, Fig. 6). D 5057.
170. Halsschnüre für Frauen aus Menschenhaar(?), mit roter Ockerfarbe überzogen. „Erworben am Twenty Miles Creek von Eingeborenen der Sterling Station“. D 5947.
171. Zauberstein (Vergl. Taf. 30, Fig. 8) D 5083.
172. Botschaftsstab, mit Kerbschnitten beiderseits. Länge: 14 cm. Vergl. Abb. 7 dieser Arbeit. D 5263.
- Stamm: *Kaitish* („*Kaititje*“), *Warramunga*, *Wagai*, *Tjingale*.  
(Nordaustralische Sprachgruppen)
173. Bumerang. D 4781. *Barrows Creek* (*Kaitish?*)
- 174./175. 2 ovale Stücke Haarschmuck aus Emu-Federn. (Vgl. S. 394) D 5100/5101. *8 miles südlich Sterling Station*.
176. Halsschmuck für Männer aus Schwanzspitzen des Kaninchenbandikuts. „Eine Art Amulett“. D 5231.  
*Daly Waters Station* (*Warramunga und andere*).
177. Nasenstab aus Holz, mit Ockerfarbe bemalt. Länge: 13 cm. D 5056. *Daly Waters Station*.
- 178./179. 2 Nasenstäbe aus Knochen. D 5091/5092. Vergl. Abb. 10 dieser Arbeit. (D 5092). *Tennants Creek*.

180. Nasenstab. D 5098. *Daly Waters Station*.
181. Federschmuck (Mittelstück ein Knochen, mit einem Stück Harz befestigt). D 5248.
182. Armband für Männer aus Rohrgeflecht. (Vergl. Taf. 26, Fig. 4) D 5946. *Daly Waters Station. Tjingale*.
- 183/185. 3 Kopfschnüre für Frauen. Art und Herkunft vergl. D 5947 (Nr. 170). D 5948/50. *Sterling Station*.
186. Schwirrh Holz mit Schnur aus menschlichen Haaren. Länge: 15,8 cm. (Vergl. Taf. 31, Fig. 7).  
*Daly Waters Station. (Warramunga, Tjingale und andere.)*
187. Zauberstein in Blätter-Umhüllung. „Zum Töten von Feinden dienend.“ D 5064.  
*Powells Creek, (Warramunga und andere Stämme)*.
188. Zauberstein, flach, spitzoval, an Schnur. D 5916.  
*Rennessprings, gegen 20 Miles südlich von Powells Creek Station (Warramunga und andere)*.
189. Kleines Schwirrh Holz („Corroboreestick“). *Tennants Creek*. D 5913.
190. Kl. Schwirrh Holz („Corroboreestick“) in Futteral aus Blättern oder Bast. D 5917.  
*Rennessprings (Warramunga und andere)*.
- 191/193. 3 Stücke Triodia-Harz. (Vgl. D 5069—5071) D 5277/69.  
*Sterling Station, Tennants Creek. (Warramunga?)*

Stamm: *Wulwanga, Wulna, Larakiya, Tjauen*.  
(Nordaustralische Sprachgruppen.)

194. Teil eines Speerschaftes aus Rohr, Spitze fehlt, rot bemalt. Länge: 55 cm. D 4796.  
*10 Miles südlich von Port Darwin (Larakiya?)*
195. Speerspitze aus Quarzit, in Scheide aus Blättern. D 5036.  
*10 miles südlich Palmerston*.
196. Speerspitze aus Tonschiefer. Länge: 16,8 cm. *Pine Creek*. D 5037.
197. „Hinteres Ende der schwertförmigen Woomera“ (Speerschleuder). D 5075. *10 miles südlich Palmerston*.
198. 2 Gegenschlagstäbe (Musikstäbe), flach, in der Form einem Schwirrh Holz ähnlich. Werden bei Korrobories (Tänzen) zum Taktschlagen benutzt. D 5080. *Pine Creek*.  
Länge: a) 17,9 cm, Breite: 2,6 cm  
b) 17,2 cm, „ 2,2 cm.

199. 2 Gegenschlagstäbe, aus dunklem schweren Holz. D 5058.  
*Pine Creek, 150 miles südlich Palmerston.*
200. Haarschmuck oder Schläfenschmuck, bestehend aus einem kleinen Knochen mit Triodia-Harz an einem Ende (S. 392 unten; Taf. 25, Fig. 4). D 5012. *Wulwanga.*
201. Haarschmuck. Nautilus-Schale, an einer Docke aus rot gefärbten Fäden befestigt. D 5018.  
*Wulwanga am Daly River.*
202. Haarschmuck: 2 Perlmutter-scheiben, an einem Band aus Kattun (?) befestigt. D 5019. *Wulwanga (Wagatsch-Gebiet).*
203. Haarband, unvollendet, aus Schnüren gefertigt. D 5081.  
*Caledonia, Pine Creek.*
204. Stirnschmuck für Männer. (Vgl. S. 392, Taf. 27, Fig. 5) D 5102.  
*Wulwanga. „The Howley“.*
205. Desgleichen, mit Binde aus Baumwoll-Gewebe (?). D 5103.  
*Wulwanga. „The Howley“.*
206. Armband für Männer und Frauen: aus Rohr geflochtene Spirale. Wird am Oberarm getragen. (Vgl. Taf. 26, Fig. 3) D 5945. *Tjauen, Catherine River.*
207. Halsband für Männer, aus Schnüren geknüpft, mit weisser Farbe bestrichen. D 5944.  
*The Howley. (Wulwanga?)*
208. Halsband aus Stückchen von Gräsern, die auf Schnüre aufgereiht sind. (Vgl. Taf. 26, Fig. 5) D 5938. *Tjauen.*
209. Netzbeutel für kleinere Gegenstände, aus rot gefärbten Schnüren geknüpft. (Vgl. Taf. 26, Fig. 1; 29, Fig. 3) D 5939. *Tjauen.*
210. Federquaste oder -wedel. Würdeabzeichen und Schmuck; auch als Fliegenwedel dienend. (Vergl. Taf. 27, Fig. 3) D 5013.  
*Wulna.*
211. Desgleichen. Dient als Schmuck bei Korrobories und als Würde-Abzeichen. D 5246.  
*Wulna (10 miles südlich von Port Darwin erworben).*
212. Kleines Stück einer „harzartigen Masse“. D 5265. *Wulna.*
213. Haarprobe von einem 50 jährigen Mann. D 5265.  
*Wulna (Alligator River).*

Stamm: *Wagatsch, Malack-Malack, Pongo-Pongo, Plinara.*  
(Nordaustralische Sprachgruppen.)

214. Geflochtene Tasche („Dilibag“). Vergl. Taf. 25, Fig. 2. D 5025.  
*Missionsstation am Daly River (Malack-Malack).*

215. Geflochtene Tasche. (Vgl. Taf. 25, Fig. 1; 29, Fig. 5.) *Malack-Malack*.
216. 2 Stäbchen zum Feuer-Erzeugen; a: 24,2 cm, b: 22 cm lang. D 5029. *Missionsstation am Daly River*.
217. 2 Gegenschlagstäbe: Musikinstrument bei Korrobories (Tänzen), Länge a: 18,7 cm; b: 17,6 cm. D 5074 (s. auch D 5050, D 5058, D 5080, D 5264). *Am Daly River*.
- 218/219. 2 Perlmutscheiben (Haarschmuck für Frauen). D 5104/05. Vergl. S. 392 und D 5019. *Wagatschgebiet*.
- 220./222. 3 einzelne Känguruhzähne als Stirnhaarschmuck dienend, D 5109, D 5110, D 5111. *Missionsstation am Daly River (Pongo-Pongo)*.
223. Haarschmuck für Frauen, mit einem Gemisch aus Harz oder Wachs und Haaren verbunden. D 5112. *Missionsstation am Daly River (Pongo-Pongo)*.
- 224-228. 5 Zotten aus Menschenhaar (Haarschmuck für Männer). Mit Wachs oder Harz an einem Ende versehen. Als „Schmuck auf ganz besondere Weise“. (Vergl. S. 394) D 5239/43. *Missionsstation am Daly River (Nord-Australien)*.
229. Gürtel für Männer. D 5943. *Missionsstation am Daly River*.
230. Fischnetz, aus gedrehten Gras- oder Bastschnüren geknüpft (unvollendet). *Malack-Malack, Missionsstation am Daly River*.
231. Stück Wachs. (Vergl. auch D 5265—5269). D 5071. *Missionsstation am Daly River*.
232. Stück Wachs. Dient zur Befestigung von Speerspitzen am Schaft. (Vgl. S. 332). D 5266. *Missionsstation am Daly River*.

Ohne Stammes- und Herkunftsangabe:

233. Speerspitze (?), Länge: 74,5 cm. D 4797.
234. Stück Holz. Länge: 40,8 cm. D 4798.
235. 1 runder, flacher Reibstein. Dient zum Zerreiben von Akazien-samen. (Vgl. auch D 5245). D 5066. *Am Murray gefunden*.
236. Reibstein. (Vgl. auch D 5066) D 5245. „ „ „
237. Ovales Stück Triodia-Harz. Dient zur Befestigung von Speerspitzen, als Messergriff usw. D 5069. *Frew River Station*.
238. Schaber aus dem „Beinknochen“ eines Emu. *Twenty Miles Creek*. D 5073.

239. Haken einer Speerschleuder (der „Woomera“). D 5247.
240. Ein aus rot gefärbten Fäden hergestellter Brust- und Schulter-  
schmuck für Männer und Frauen. (Vergl. S. 348) D 5014.
- 241-251. 11 kleinere Federwedel bzw. Büschel zusammengebundener  
Federn. Werden als Gürtelschmuck bei Corrobories und  
als Fliegenwedel verwendet. D 5249/5259.
252. Schmuck aus 43 Schwänzen von aneinandergebundenen  
Schwanzspitzen des Kaninchenbandikuts (Ohrenbeuteldachs,  
Peragale lagotis). Länge der Schwänze zwischen 48 und  
60 cm. D 5276.
253. Kleiner geflochtener Netzbeutel, rotbraun, mit Daunen gefüllt.  
D 5260.
254. Känguruh-Fell. D 5261.
255. Tragtasche aus Känguruh-Fell. Grösse: 43 × 30 cm. D 5262.
256. Gegenschlagstab (Musikinstrument). (Vergl. auch Nr. 198, 199,  
217.) D 5264.
- 257/258. 2 kleine Schwirrhölzer („Corroboreesticks“), mit Ritz-  
zeichnungen verziert. D 5911/12.
259. Mehrere Stücke Eisenocker. D 5272.
260. Spitze aus Feuerstein, mit Triodia-Harz. D 5970.
261. Mehrere kleine Stücke Gummi. D 5971.
262. 1 flacher Stein, Farbstein (gelb), mit Reibspuren. D 5937.
263. 1 Stück Triodia-Harz (?), „vom Meissel und der Woomera“.  
D 5974.